

## Rübezahl im heutigen Volksglauben.

Von Richard Loewe.

Als ich im August und September dieses Jahres eine Reise in das Riesengebirge unternahm, beabsichtigte ich nur, mich über die Lage und Beschaffenheit der Örtlichkeiten, an denen die Erzählungen von Rübezahl spielen, genauer zu unterrichten. Erhebliches noch über Rübezahl selbst aus dem Volksmunde zu hören, hegte ich nicht die Hoffnung. Hatten doch so gute Kenner des Riesengebirges wie Regell und Cogho die Behauptung aufgestellt, dass das Volk heutzutage nichts von Rübezahl wisse, und hatte doch selbst Konrad Zacher, der in seinen Rübezahl-Annalen (Festschrift der Ortsgruppe Breslau des Riesengebirgs-Vereins, Breslau 1906, S. 75ff.) durch Zusammenstellung der vorhandenen Zeugnisse die Existenz unseres Berggeistes im Volksglauben der Riesengebirgsbewohner für das 16. und 17. Jahrhundert klar erwiesen hat, nur einen schüchternen Zweifel gegen Regells Ansicht gewagt. Und wenn auch Ulrich Jahn (oben 11, 336f.) noch einiges über Rübezahl aus dem Volksglauben des Isergebirges aus dem Jahre 1882 beigebracht hatte, so war das ja aus einer nicht von Fremden besuchten Gegend, in der auch schon inzwischen die Sage fast ganz erloschen sein konnte. Was aber 'Rübezahls Wagenspuren' anlangt, die mir auf einer früheren Reise gezeigt worden waren (oben 15, 176ff.), so neigte ich mich bereits der Ansicht zu, dass ihr Name wie auch die der meisten übrigen nach Rübezahl benannten Punkte auf Erfindungen von Gebirgsführern beruhten; was ich aber sonst noch damals über den Berggeist herausbekommen hatte, war so wenig gewesen, dass ich auch auf meiner zweiten Riesengebirgsreise im besten Falle wieder nur auf einige schwache Reminiszenzen an denselben zu stossen hoffte. Zu meiner Freude jedoch wurde ich in dieser Erwartung gründlich enttäuscht.

Wenn die meisten Riesengebirgsbewohner, über Rübezahl befragt, die Antwort geben, dass sie nichts von ihm wüssten, so beruht das bei vielen derselben nur auf der Scheu, als abergläubisch angesehen zu werden. Ich will ein Beispiel dafür anführen. In einem Dorfe erkundigte ich mich bei

den beiden ältesten Leuten, einem siebenundachtzigjährigen und einem vierundachtzigjährigen Manne danach, was sie über Rübezahl wüssten. Der erstere wollte mir keine Auskunft geben mit der Begründung, dass die Geschichten von Rübezahl, der ein Geist gewesen sein solle, nur Märchen wären; der letztere behauptete überhaupt nichts von Rübezahl zu wissen, und nur mit Mühe brachte ich aus ihm heraus, dass er mir 'Rübezahls Lustgarten' als eine bestimmte Örtlichkeit nannte. Zufällig kam ich nun später zu dieses Mannes Schwiegersohne, der mir bereitwilligst eine Reihe von Rübezahlgeschichten mitteilte und mir dann auch sagte, dass auch sein Schwiegervater solche zu erzählen pflege. Freilich kann in diesem Falle der Schwiegervater auch lesen und schreiben, der Schwiegersohn kann es nicht. Doch hatte mir auch ersterer ohne Bedenken erzählt, dass sein Vater, als seine Schwester das 'hitzige Fieber' hatte, das Blut besprochen habe. Wenn er aber wie so viele andere von Rübezahl nichts wissen wollte, so wird eben dazu schon die Schule beigetragen haben, in der ja gerade die Geschichten von Rübezahl als 'Märchen' oder 'Sagen' bezeichnet werden; auch Bücher mit Titeln wie 'Märchen von Rübezahl' findet man im Riesengebirge verbreitet. Immerhin hat zu der irrthümlichen Anschauung, dass die Riesengebirgsbewohner nichts über Rübezahl wüssten, vielleicht noch ein zweiter Umstand beigetragen. Im nordwestlichen Teile des Riesengebirges, in Schreiberhau und Umgebung, wo man wohl am meisten nachgeforscht hat, scheint Rübezahl wenigstens nicht in der Vorstellung aller Leute die gleiche dominierende Stellung unter den Geistern einzunehmen wie in den übrigen Teilen desselben, besonders im Südosten. Ich werde hierauf noch weiter unten zurückkommen.

Nach Leuten, die willens sind über Rübezahl zu erzählen, muss man allerdings in den meisten Teilen des Riesengebirges suchen. An vielen Orten wissen auch in der Tat nur noch alte Leute von ihm. Auch ist der Grad der Bereitwilligkeit, von ihm zu sprechen, bei den einzelnen Personen, die Auskunft geben, ein sehr verschiedener. In allgemeinen empfiehlt es sich nicht gleich mit der Türe ins Haus zu fallen, sondern mit den Leuten erst vertraut zu werden und sie zuerst z. B. nach der Gründungssage ihres Dorfes, die ja meist nichts Wunderbares enthält, zu befragen. Doch findet man auch noch Leute — besonders im Südosten —, die sich eine besondere Freude daraus machen, von ihrem Berggeist auch einmal einem Fremden zu erzählen. Meine Erkundigungen haben sich sowohl auf die allgemeinen Anschauungen über Rübezahl wie auch auf die über ihn umlaufenden Erzählungen erstreckt. Unter letzteren befinden sich nun allerdings auch solche, die aus der Unterhaltungsliteratur allgemein bekannt sind. An einer Rückbeeinflussung durch diese lässt sich hier nicht zweifeln; ja vielleicht sind diese Erzählungen zum Teil gar nicht volkstümlichen Ursprungs. Überall aber erscheinen dieselben beim Volke

auch in volkstümliches Gewand gekleidet, weswegen ich hier auch davon einige Proben mitteile. Um dem herrschenden Irrtume, dass das Volk im Riesengebirge nichts von Rübezahl wisse, wirksam entgegenzutreten, nenne ich hier die Namen meiner Gewährsleute. Auch ihr Alter habe ich meist hinzugefügt, weil dies nicht ganz unwesentlich für die Beurteilung des Alters der mir von ihnen mitgeteilten Anschauungen und Erzählungen sein dürfte.

Da die Vorstellungen über Rübezahl in den verschiedenen Teilen des Riesengebirges nicht ganz einander gleichen und auch nicht überall gleich lebendig erscheinen, so empfiehlt sich eine Einteilung des mir mitgeteilten Materials nach geographischen Gesichtspunkten. Ich beginne mit dem Südosten des Gebietes, wo die Vorstellungen vom Dasein unseres Berggeistes noch am lebhaftesten sind, und rechne diesen Teil deshalb westlich bis zur Elbe. Hieran schliesse ich den Nordosten, wo das Dorf der einst zu Rübezahl in näherer Beziehung stehenden Kräutersucher, Krummhübel, liegt. Von hier gehe ich weiter auf den Nordwesten und dann auf den Südwesten über, zu welchem letzteren auch noch der tschechische Teil des Riesengebirges gehört, den ich noch separat behandeln werde. An die Darstellung der Anschauungen und Erzählungen von Rübezahl werde ich dann noch Ausführungen über die Namensform unseres Berggeistes in den deutschen Teilen des Riesengebirges schliessen.

### 1. Der Südosten.

Ich beginne hier mit Riesenhain im Riesengrund, wo die Hauptlokalisierung Rübezahls stattgefunden hat. Der Mann, der mir hier wohl am besten hätte Auskunft geben können, der über 80 Jahre alte Wirt der Bergschmiede, war leider erkrankt, so dass ich ihn nicht sprechen konnte.

Ich erfuhr in Riesenhain zunächst einiges von der daselbst geborenen und wohnenden Frau Dix, geb. Spindler, Gattin des Wirtes zum Riesengrund. Sie hat ihr Wissen über Rübezahl hauptsächlich von ihrer Mutter, Anna Spindler, geb. Mitzinger aus Riesenhain, deren Vater Steiger am Bergwerk auf dem Kiesberg (dem Südwestabhang der Schneekoppe) war. Frau Dix sagte mir, dass überhaupt die alten Leute in Riesenhain früher sehr viel von Rübezahl gesprochen hätten. Im einzelnen berichtete sie folgendes:

„Rübezahl hat des Nachts Wasserrüben gestohlen, die im Riesengrunde gebaut wurden; man durfte sich aber nicht darüber beschweren, weil man seine Rache zu fürchten hatte. Auch neckte er die Leute viel, machte z. B. die Türe auf und dann wieder zu, ohne dass er sichtbar wurde.“ Von einem unterhalb des Teufelsgärtchens (der sich hoch am Ostabhange des Brunnberges befindet) ziemlich am nördlichen (oberen) Ende Riesenhains liegenden, etwa 2 m hohen

Stein, den mir ihr Sohn gezeigt und als einen Stein Rubezahls bezeichnete hatte, sagte sie, es habe dort in der Nähe sehr gestunken. Mehr behauptete sie von Rubezahl nicht zu wissen.

Etwas mehr erfuhr ich von der unverehelichten Carolina Buchberger, die 1840 zu Riesenhain geboren wurde und jetzt in Gross-Aupa II wohnt, wo sie Botin nach Riesenhain ist. Sie hat ihr diesbezügliches Wissen von ihrem Grossvater Gottfried Buchberger, der im Alter von 98 Jahren in Riesenhain gestorben sein soll; wie Gastwirt Dix sagte, war sein Todesjahr 1862, so dass er 1764 geboren wäre. Ich erfuhr von ihr zunächst in Riesenhain folgendes:

Rubezahl hat sich im Teufelslustgärtchen aufgehalten. Dort ist ein Mann eingedrungen, der sagte, es gäbe keinen Rubezahl, und der oben gerufen hat: „Komm her, Rubezahl, ich bin da.“ Rubezahl hat darauf den Mann hinabgeschleudert, so dass er tot unten liegen blieb, da wo jetzt der Stein unterhalb des Gärtchens liegt. Der Stein deckt das Grab des Mannes. Das Vieh hat sich vor dem Stein gefürchtet und dort nicht gefressen; auch war es sehr kalt beim Stein.

Zu Grossvaters Grossvater ist Rubezahl gekommen am Lichtenabend. Er trat ein, ohne ein Wort zu sprechen, und legte nur seinen Hut nieder. Sein Hut war von Rinde, sein Bart ein Graubart, so wie er an den Fichten hängt. [Gemeint ist offenbar die Schmarotzerpflanze *Usnea* L., in Schlesien 'Rubezahls Bart' genannt]. Die Leute waren erschrocken und redeten ihn nicht an. Sie spannen weiter, und Rubezahl machte Bewegungen, als ob er auch spünne. Was er aber spann, ist wieder nur Graubart gewesen. Dann ging er wieder hinaus, ohne ein Wort gesprochen zu haben.

Zu diesen Erzählungen fügte Carolina Buchberger zunächst nur noch die Bemerkung, dass Rubezahl auch eine Frau namens Emma gehabt habe. Mehr wüsste sie nicht über ihn. Doch liess sie mir bald darauf bei ihrem Fortgange sagen, dass der Mann, den Rubezahl aus dem Teufelslustgärtchen geschleudert habe, dort die Springwurzel habe graben wollen. Es ist das offenbar die wirkliche Gestalt der Sage. Die Springwurzel muss ihr wohl selbst so sehr mit dem Aberglauben verknüpft erschienen sein, dass sie dieselbe zunächst gar nicht nennen mochte und mir die Geschichte anders erzählte, als wie sie ihr wirklich bekannt war. Als ich sie am folgenden Tage in Gross-Aupa befragte, wie die Springwurzel ausgesehen und welchem Zwecke sie gedient habe, behauptete sie, dies nicht zu wissen. Auch betonte sie jetzt, dass sie selbst Rubezahl niemals gesehen hätte, auch ihr Grossvater nicht mehr, sondern nur ihres Grossvaters Grossvater. Wenn nun auch die erste Darstellung, die Carolina Buchberger über den herabgestürzten Mann gab, unrichtig ist, so geht doch soviel daraus hervor, dass auch der Glaube existiert, Rubezahl strafe die Leute, die seine Existenz leugnen, und diejenigen, die ihn höhnisch Rubezahl rufen.

Dass das Teufelsgärtchen als Wohnsitz Rubezahls gedacht wird, folgt auch aus einer mir gemachten Bemerkung des Gastwirts Dix, wonach die

von dort herabführende Rinne 'Rübezahls Rutschbahn' heisst. Man braucht sich ja auch nur daran zu erinnern, dass auf Rübezahl viele Züge des Teufels übertragen worden sind und er selbst bisweilen mit dem Teufel für identisch gehalten wurde (vgl. Zacher, Rübezahl-Annalen S. 80). Gastwirt Dix (geb. 1848) sagte mir im übrigen noch, dass sein Vater, wenn ein Kind unartig war, gesagt habe: „Der Rübezahl holt dich.“

In Gross-Aupa erhielt ich zunächst Mitteilungen von dem dort 1825 als Sohn eines Tagelöhners geborenen Valentin Braun, der selbst auf dem Kiesberg eine Heuung hatte und noch jetzt in Gross-Aupa II wohnt. Er berichtete folgendes:

Rübezahl ist ein Berggeist, der im Teufelslustgarten haust. Der Berggeist wollte aber nicht Rübezahl heissen, weil das ein Spottname war, sondern mit seinem wirklichen Namen Johann Rübenzähler; Johann war sein Taufname. (Hier haben wir also noch den 'Dominus Johannes', die ehrende Benennung Rübezahls bei den Kräutersuchern nach Prätorius.) Rübezahl hat auch Spektakel gemacht und Komödie gespielt, man weiss nicht mit was für Instrumenten: so entstand ein Gewitter. Er erschien bald in kleiner, bald in grosser Gestalt, bald wie ein Semmeljunge, bald wie ein Forstadjunkt.

Valentin Braun erzählte mir ferner ausser zwei Geschichten von den einst im Riesengebirge Gold suchenden Venedigern auch vier verschiedene von Rübezahl, von denen die beiden ersten freilich nur Varianten von Märchen sind, die wir aus Musäus kennen. Ich lasse hier diese vier Geschichten folgen. (Die Überschriften rühren hier wie bei allen folgenden Erzählungen von mir her):

1. Rübezahl und Emma. Es ist einmal eine Prinzessin namens Emma durch das Riesengebirge gereist. Der Berggeist stahl sie und schleppte sie in eine Höhle. Seine Mutter musste sie bewachen, damit sie nicht davonlief. Doch schrieb Emma von der Höhle aus ihrem Vater, dem Könige, dass er sie holen sollte, wenn sie sich aus der Höhle befreit hätte. Sie überredete den Berggeist, dass er in seinem Lustgarten Rüben zählen und sie dazu mit hinaufnehmen sollte. Während er aber eifrig zählte, gelang es ihr zu entweichen. Ihr Vater holte sie dann ab. Die Leute aber nannten den Berggeist von nun ab spöttisch Rübezahl.

2. Rübezahl und die Grasmäherin. Eine Frau ging in das Riesengebirge, um Gras für ihre Ziege zu mähen. Rübezahl trat zu ihr. Sie sagte: „Rübezahl, bleibt das Wetter schön?“ Der Berggeist fühlte sich durch den Namen Rübezahl beleidigt und machte ein Gewitter. Die Frau raffte schnell ihr Gras zusammen und wich dann vor dem Unwetter. Zu Hause gab sie das Gras ihrer Ziege. Die aber kreperte davon. Als die Frau aber die Ziege aufschnitt, war das Eingeweide ganz von Gold.

3. Rübezahl und die Berghexe. Rübezahl ging einst wie ein Forstadjunkt aussehend auf dem Kiesberge einher. Da sah er eine schöne Frau auf einem Stocke<sup>1)</sup> sitzen. Er sagte zu ihr: „In Schwarzenthal ist Musik, da wollen wir hingehen und tanzen“; er war überhaupt ein grosser Liebhaber von Frauen. Sie war einverstanden und ging mit. In Schwarzenthal aber litt es Rübezahl nicht,

1) Stock bezeichnet im Riesengebirgsdialekt den unteren Teil eines Baumstammes. Auf Baumstümpfen sitzen bekanntlich die Holzweiblein.

dass die anderen Burschen auch mit ihr tanzten. Die erkannten ihn wohl und wurden neidisch auf ihn; auch die schöne Frau selbst wurde unzufrieden. Sie ging hinaus und kam bald wieder herein in ihrer wahren Gestalt als Berghexe mit einer Karbatsche in der Hand. Damit schlug sie den Rubezahl und verschwand sodann. Die Burschen lachten ihn aus, er aber lief davon.

4. Rubezahl will Deutschland ertränken. Rubezahl wollte nicht, dass die Leute von Deutschland herüberkämen. Er nahm vom Mittagsstein einen grossen Teil Steine und wollte sie in den grossen Teich werfen, damit Deutschland überschwemmt und ertränkt würde. Auf dem Wege begegnete ihm ein altes Mütterchen und sagte: „Wo gehst du hin mit den Steinen?“ „Ich will sie in den Teich werfen“ lautete die Antwort. „Ruhe aus“ sprach das Mütterchen. Darauf verschwand es — es war die Mutter Gottes —, und Rubezahl musste die Steine zurücklassen; es sind die Dreisteine. An diesen sind auch noch als Merkmal die Ketten zu sehen, mit denen er die Steine auf seine Hocke, die er auf dem Rücken trug, gebunden hatte<sup>1)</sup>.

Ausser den hier mitgetheilten Sagen erzählte mir Valentin Braun auch noch eine Geschichte von Rubezahl aus seinem eigenen Leben. Es war im Jahre 1868, als er einmal auf dem Koppenberge drei Heuhaufen gemacht und sich dann etwa drei Minuten weit von ihnen entfernt hätte, um zu mähen. Als er nach einer Stunde wieder zurückgekommen, wären die Heuhaufen verschwunden gewesen und es hätte statt dessen ein Bergstock dagelegen von einer Form, wie er sonst im Gebirge nicht im Gebrauche ist. Er zeigte mir den Stock, der aus einem schlangentartig gekrümmten, dicht über der Erde abgeschnittenen Knieholzstamme bestand, von dem die Äste entfernt worden waren. Er behauptete, dass niemand anders als Rubezahl den Tausch vorgenommen haben könnte.

Weiteres erfuhr ich von dem in Gross-Aupa im Jahre 1833 als Sohn eines Fassbinders geborenen und dort noch wohnhaften, jetzt erblindeten Handarbeiter Wilhelm Gleisner. Nach diesem ist Rubezahl jetzt noch im Hochgebirge zu sehen, besonders auf dem Blauseitenberg. (Hierunter ist der Brunenberg zu verstehen, auf dessen Ostabhang im Süden ein Teil die Blauhölle heisst, weil die Felsen dort blau schimmern, wie mir Gastwirt Dix und sein Sohn sagten; auch der Blaugrund ist in der Nähe. Der Name „Blauhölle“ hat offenbar auch Beziehungen zu Rubezahl als Teufel. Weiter nördlich, auf dem Ostabhang des Brunberges, liegt das Teufelsgärtchen, noch weiter nördlich daselbst andere Stellen, die „Rubezahls Lustgärten“ genannt werden.) Nach W. Gleisner hat Rubezahl einen langen, weissen Bart, raucht seine Tabakpfeife, hat ein Bündel auf dem Rücken und einen langen Stock in der Hand; doch trägt er sich das eine Mal so, das andere Mal so. — Von Rubezahlgeschichten aus früherer Zeit erzählte mir W. Gleisner nur die von der Grasmäherin. Seine Darstellung

1) Auf meine Frage, was denn die Deutschen Rubezahl zuleide getan hätten, dass er sie ertränken wollte, antwortete Valentin Braun: „Wahrscheinlich hatten sie ihn geneckt, hatten gesagt 'Du Rubezahl'.“

stimmt hier ganz zu Musäus: „Das Kind, das die Grasmäherin mitgebracht hat, schreit viel; da sagt die Mutter: „Rübezahl soll dich holen“. Dieser erscheint darauf, füllt aber den Korb der Frau mit Laub. Die Ziegen, die zu Hause das Laub fressen, sterben davon; aufgeschnitten zeigen sie Dukaten in ihren Eingeweiden.“ W. Gleisner sagte mir auch, dass er viel von Rübezahl gelesen habe (Valentin Braun dagegen, der die Geschichte abweichend von Musäus erzählte, kann nicht lesen). Im übrigen berichtete er mehrere Geschichten von Rübezahl aus seiner Zeit, darunter eine als eigenes Erlebnis. Ich lasse sie hier folgen:

1. Rübezahl in der Wiesenbaude. In der Wiesenbaude [auf der weissen Wiese, an der Nordseite wieder des Brunnberges] hat sich Rübezahl öfters bei nächtlicher Zeit im Winter gezeigt, wenn die Baude mit Schnee verschüttet war und man Lichtlöcher schaufelte. Eine aus Spindelmühle gebürtige und jetzt in Gross-Aupa wohnende alte Frau, die in der Wiesenbaude beschäftigt war, hat ihn oft durch die Lichtlöcher gesehen und davon erzählt.

2. Die Pascher. Vor etwa 40 Jahren wollten ungefähr zwanzig Pascher von Preussen nach Österreich in der Nacht mit Wagen fahren. Als sie über das Stirndle oberhalb der Geiergucke ihren Weg nehmen wollten, streckte dem ersten ein Mann — es war der Rübenzähler — ein Bein vor. Der Pascher fuhr daneben, Rübezahl streckte wieder ein Bein vor. Der Pascher fuhr abermals daneben; als aber Rübezahl zum dritten Male ein Bein vorstreckte, fuhr der Pascher — er war ein mutiger Mann, ein ehemaliger Soldat — doch an der gleichen Stelle über die Grenze. Die anderen Pascher fahren hinterdrein. Doch der, welcher vorangefahren war, starb am dritten Tage; den anderen hat es nichts getan.

3. Rübezahl als Wegweiser. Vor etwa 35 Jahren gingen einmal drei Männer, Christoph Scharf, sein Bruder Emil Scharf und Anton Zinecker im Dunkeln von der Riesenbaude zur Wiesenbaude. Christoph Scharf fiel ein Stück herunter, ohne Schaden zu nehmen; Emil Scharf blieb in der Angst sitzen, wobei ihm die Füße erfroren; Zinecker aber ging einer Laterne nach. Der Mann, der die Laterne trug, kam ihm aber sehr verdächtig vor; auf einen Schritt desselben musste er immer vier bis fünf machen. Vor der Wiesenbaude verschwand der Mann; da dachte sich Zinecker, dass es der Rübenzähler gewesen wäre. Zinecker wohnt noch heute auf dem Fuchsberg, Christoph Scharf in Nieder-Marschendorf.

4. Rübezahl als Irreführer. Am 8. September 1860 ging ich mit Engelbert Bensch vom Heuernten aus der Hampelbaude über die Wiesenbaude und die Koppelflecke auf die schwarze Koppe zu. Da lag Nebel, aber kein „verirrsamer“. Auf einmal sahen wir im Nebel einen Mann mit langem, weissem Bart und einem Bündel auf dem Rücken. Wir fürchteten uns und wichen ihm aus. Bald aber sahen wir ihn vor uns und immer wieder an einer anderen Stelle; einmal setzte er sich auch auf einen Stein. Er trug einen dreieckigen Hut; niemals aber liess er sich ganz genau sehen. Es war Rübezahl, der uns viele Stunden lang irreführte.

Eine Äusserung über Rübezahl hörte ich in Gross-Aupa noch von der etwa 60 Jahre alten Frau Barbara Gleisner, geb. Knesfel, die im Logierhaus der Frau Marie Gleisner bedienstet ist. Sie sagte, sie habe Rübezahl oft auf den Bergen gesehen, wie er eine Hocke trug; wenn er aber merkte, dass sie ihn sähe, so verschwand er. Als sie sah, dass ich mir Notizen machte, gab sie mir keine weitere Auskunft.

Mehrere Geschichten von Rübezahl erzählte mir dagegen der Zimmerpolier Berthold Hintner in Braunberg (Braunbauden) unterhalb des Fuchsberges; derselbe ist 1850 auch in Gross-Aupa geboren, doch hat er seine Rübezahlerzählungen hauptsächlich von seinem Grossvater väterlicherseits aus Klein-Aupa. Er weiss viele solche Geschichten, von denen ich jedoch nur einige anzuhören Zeit hatte. Von diesen ist eine auch in ein Märchen des Musäus eingeflochten. Doch sagte mir Berthold Hintner, dass er, obwohl er auch einmal ein Buch über Rübezahl gelesen hätte, mir nur solche Geschichten gäbe, die er vom Vater und Grossvater hätte. Er berichtete mir folgendes:

1. Rübezahl und der Holzarbeiter. Ein armer Holzarbeiter suchte einmal nach einem Kollegen. Es gesellte sich auch ein anderer Arbeiter zu ihm. Als sie aber in den Wald gekommen waren, arbeitete der Kollege nichts, und der erste Arbeiter konnte allein nichts machen. Sie frühstückten dann zusammen, ruhten aus, bis die Frauen das Mittagessen brachten, und ruhten dann weiter aus. „Wieviel Arbeit werden wir uns heute rechnen?“ fragte endlich der Kollege. „Heute werden wir uns wenig rechnen, denn wir haben nichts getan“, lautete die Antwort. „Wir werden uns sehr viel rechnen“, antwortete der Kollege: darauf stellte er in einer halben Stunde siebentausend Klötze und zweitausend Klafter Holz in Ordnung. Es war niemand anders als Rübezahl. — Der Arbeiter bekam nun Durst. Da sagte Rübezahl: „In Prag geht eine Kuh über die Brücke; die wollen wir ausmelken.“ Darauf hieb er die Hacke in einen Stamm; der andere musste den Topf unterhalten. Die Milch lief sogleich so stark über den Griff der Hacke, dass der Topf in einer halben Minute voll war und der Schaum herablied.

2. Rübezahl als Toter. Rübezahl sagte einmal zu seiner Frau: „Wenn ich gestorben bin, dann musst du mich auf das Leichenbrett binden, damit ich dir nichts tun kann.“ Die Frau erwiderte: „Du wirst mir nichts tun; wir haben ja immer sehr gut miteinander gelebt.“ Da sagte Rübezahl: „Seele aus, Liebe aus. Du musst mich aufbinden.“ Als er gestorben war, band sie ihn dann auch auf das Leichenbrett fest. Dann spann sie fleissig weiter am Spinnrad. Als sie eine Zeitlang gesponnen hatte und noch weinte, bekam sie plötzlich eine Fusssocke in das Gesicht geworfen. Sie sah, dass die Socke von ihrem Manne war, und zog sie ihm wieder an. Von nun ab nahm sie ihn besser ins Auge. Als er nun das linke Bein emporhob und die andere Socke hinüberwerfen wollte, nahm sie Reissaus. Sie ging an das Ofenloch, griff eine Handvoll Asche und streute sie auf die Stiege. Dann ging sie rücklings die Stiege hinauf. Als sie zum Schlage kam (zum Tor, wo man das Heu einführt), da sah sie Rübezahl mit dem Brett auf dem Rücken unten vor der Treppe stehen. Als er die Fusstapfen sah, sagte er: „Eins herunter, und keins hinauf.“ Das Brett stemmte sich darauf in die Decke ein, so dass er nicht fort konnte. In der Frühe erschien dann die Frau mit dem Nachbar, der ihren Mann losmachte, ihn in das Zimmer trug und bis zum Begräbnis bewachte. Rübezahl ist dann auch nicht wieder unruhig geworden. Er wurde darauf begraben.

3. Rübezahl als Gläubiger. Ein armer Mann aus Krummhübel ging traurig in den Wald, als ihm dort ein anderer Mann begegnete und nach dem Grunde seiner Traurigkeit fragte. „Mir wird mein Haus verauktioniert, ich habe kein Geld und viele Kinder“ lautete die Antwort. Da hat der fremde Mann dem armen Mann Geld geliehen und gesagt: „In einem Jahre musst du wieder hier auf demselben Fleck sein und die Prozente mitbringen.“ Als das Jahr vorüber

war, erschien auch der arme Mann an der bestimmten Stelle, hatte aber weder Kapital noch Prozente. Da sagte der Fremde: „Weil du so pünktlich bist, werde ich dir das Geld schenken; merke dir, ich bin Rübezahl.“

4. Rübezahl als Kindesretter. Eine Frau aus dem Riesengrunde ging mit ihrem Kinde, einem kleinen Mädchen, zum Jahrmarkt nach Marschendorf. Auf dem Rückwege verirrte sie sich und lief die ganze Nacht vergebens umher. Da trat ein Mann zu ihr und fragte: „Wo gehst du hin?“ Sie antwortete: „Ich will nach Hause gehen; wo bin ich denn hier?“ Da sagte der Mann: „Du bist im Walde; ich gehe schon immerfort hinter dir her.“ Der Mann zeigte nun der Frau, die bis in den Riesenkessel gekommen war, einen Heimweg und verlor sich dann wieder. Die Frau kam gut nach Hause, bemerkte aber nun, dass sie ihr Kind verloren hatte. — Ein Jahr darauf wollte sie in den Wald gehen, um Brennholz zu holen. Als sie auf die Wiese kam, bemerkte sie dort ein Loch, das in die Erde ging; in dem Loche aber stand ihr Kind. Als sie ihr Kind zu sich rief, stand derselbe Mann vor ihr, der ihr vor einem Jahre den Weg gewiesen hatte, und sagte: „Komm nur herein, du kannst dein Kind bekommen.“ Als sie in die Höhle getreten war, sah sie dort lauter Säcke voll Gold stehen. Sie durfte so viel Gold, wie sie konnte, in ihre Schürze raffen, und ausserdem erhielt sie ihr Kind zurück. Der Mann sagte darauf: „Der Rübezahl hat dein Kind gerettet“ und verschwand.

Als mir Berthold Hintner von Rübezahl als Totem erzählt hatte, bemerkte er bei der folgenden Geschichte, dass Rübezahl, nachdem er als Mensch gestorben wäre, doch als Geist weitergelebt hätte.

Ferner sagte er mir, dass Rübezahl in seinem Garten gegenüber der Bergschmiede [also im Teufelsgärtchen] einen Apfelbaum gehabt hätte, an dem ganz kleine Äpfel reiften; zu Weihnachten brächte er diese Äpfel armen Kindern. Erst vor zwei Jahren hätten Touristen den Apfelbaum weggeschnitten. Von diesem Apfelbaum hört man überhaupt im Umkreise viel reden. So sagte mir Valentin Braun, dass im Teufelsgarten ein Apfelbaum stehe, der keine reifen Früchte bringe, und Wilhelm Gleisner bemerkte, dass im Teufelsgarten Äpfel so gross wie Kirschen wüchsen, die nur auf einer Seite rot wären; es wüchsen dort aber auch wirkliche Kirschen, ferner Birnen, Pflaumen und allerhand Blumenwerk.

Von Rübezahl berichtete mir ferner Frau Maria Wimmer, geb. Buchberger, die 1854 in einer Baude im Blaugrunde geboren wurde und jetzt in Gross-Aupa II wohnt, wo ihr Mann Feldgärtner ist.

Als Kind hat Frau Wimmer viele Geschichten von Rübezahl gehört, die sie aber nicht mehr weiss. Desto lebendiger ist in ihr Rübezahls Bild als eines Geistes, der noch heute in ihrer Heimat lebt. Sie sagte, dass Rübezahl sich immer auf den hohen Bergen aufhalte; sein Wohnsitz aber wäre die Blauhölle. Doch sei er auch dort nur selten zu schauen, weil er sich den Blicken der Menschen entziehe, wenn er sich bemerkt sehe. Doch habe sie selbst ihn zweimal im Leben erblickt. Sie erzählt darüber folgendes:

„Als ich als dreizehnjähriges Mädchen die Kühe hütete, sah ich, wie fünf andere Kühe, die über der Blauhölle weideten, in Gefahr waren abzustürzen.

Eine stürzte schon und blieb unten zerschmettert liegen. Da kam plötzlich Rübezahl von den Kniescheiben herunter. Er war von der Statur wie ein Mann, trug eine runde Kappe, einen Mantel mit Gürtel und hohe Stiefel und hatte eine Peitsche in der Hand; genau konnte ich sein Gesicht nicht sehen, weil ich zu weit stand. Er rettete die vier anderen Kühe, indem er sie emporholte. Als die Eigentümerin und der Hirt der Kühe erschienen, war er schon verschwunden.“

„Zum zweiten Male sah ich Rübezahl als Mädchen von 15 oder 16 Jahren; meine Schwestern waren damals bei mir und sahen ihn auch. Wir sahen, wie er von einem Felsen zum anderen, wo kein menschlicher Fuss hingelangen kann, hüpfte und sprang, besonders in der Richtung von den Kniescheiben auf Teufelslustgärtchen zu. Er sah diesmal aus wie ein Junge mit eng anliegenden Hosen. Als wir unserem Vater davon erzählten, sagte er: „Ihr werdet etwas Schönes gesehen haben“; in Wirklichkeit glaubte er es dennoch.“

Auch sagte Frau Wimmer noch: „Andere Leute fürchten sich vor Rübezahl; ich habe mich niemals vor ihm gefürchtet, denn er ist ein guter Geist.“ Auf die Frage, ob denn Rübezahl jetzt noch da sei, antwortete sie: „Gewiss, die Blauhölle ist ja auch noch da.“

Weiteres hoffte ich von Anton Zinecker auf dem Fuchsberge zu erfahren, der nach der Erzählung Wilhelm Gleisners einmal von dem Berggeist mit einer Laterne nach der Wiesenbaude geführt worden war, und der, wovon Kourad Zachers Sohn gehört hatte (Zacher, Rübezahl-Annalen S. 75, Fussnote), selbst stundenlang von Rübezahl zu erzählen pflegte. Leider musste ich auf dem Fuchsberge erfahren, dass Anton Zinecker schon gestorben war. Sein Sohn, Karl Zinecker, bezeugte mir, dass sein Vater sehr viel von Rübezahl gesprochen habe, sagte aber, dass er seine Geschichten nicht mehr wiedererzählen könne. Nur wie der Fuchsberg zu seinem Namen gekommen sei, berichtete er mir ausführlich nach der Erzählung seines Vaters.

Nach Mitteilung von Karl Zineckers Frau hat Anton Zinecker, der 1813 im Gasthaus zur Fuchsbaude selbst geboren war, die Geschichte von der Grasmäherin in zwei Formen erzählt, nach deren einer das von Rübezahl ihr in den Korb gepackte Laub gleich in diesem und nach deren anderer es erst in den Eingeweiden der Ziege zu Gold wurde. Nach ihrer Mitteilung hat auch Anton Zineckers im Jahre 1818 in einer der Auerwiesbuden geborene Frau viel von Rübezahl zu berichten gewusst. Diese hatte besonders die Geschichte von Rübezahl und der Prinzessin erzählt, die ich hier nach dem Berichte ihrer Schwiegertochter wiedergebe:

Rübezahl hatte ein unterirdisches Reich. Er liebte die Frauen sehr und ging als Prinz verkleidet zu einem König, um sich um dessen Tochter zu bewerben. Er erhielt sie auch und nahm sie mit in sein Reich. Alle Frühjahr brachte er ihr neue Kammerfrauen dorthin. Er selbst war bald bei ihr, bald aber oben auf der Erde. Im Winter aber starben die Kammerfrauen. Darüber betrübt fragte sie, warum sie im Winter keine Gesellschaft hätte. Da erklärte er ihr: „Im Frühjahr werden Rüben ausgesät, und aus den Rüben mache ich dir Gesellschaft; sie müssen im Winter verwelken.“ Sie wollte nun wissen, wie er das mache, und ging mit ihm auf die Erdoberfläche. Da pochte er mit dem Stabe auf die Rüben, und es ertstanden Jünglinge und Jungfrauen daraus. Als er nun einmal

abwesend war — es war noch vor Schluss des Sommers, ehe die Rüben verwelkten —, ging sie auf die Erdoberfläche und machte aus einer Rübe einen Wächter. Dann aber entfloh sie; der Wächter musste sie davor schützen, dass ihr Rübezahl auf den Hals kam.

Im Südosten des Riesengebirges erfuhr ich endlich noch Rübezahlgeschichten von Vinzenz Hollmann, Besitzer der Scharfbaude auf der Teufelswiese, der aber, wie schon die früheren Besitzer, sein Vater und sein Grossvater mütterlicherseits, die Winter in St. Peter zubringt. Er ist 1852 geboren. Er erzählte mir folgendes:

1. Rübezahl auf einer Feder liegend. Rübezahl lag einst auf einem Stein; ein altes Weib kam hinzu und sagte: „Du liegst ja zu hart, du musst dich auf Federn legen. Sie gab ihm darauf eine Feder. Er tat sie auf den Stein und legte sich darauf. Da sagte er: „Es liegt sich jetzt bald noch härter als früher.“

2. Rübezahl und die schwangere Frau. In der Nähe der Schneekoppe begegnete Rübezahl einmal einer schwangeren Frau. Sie erschrak über ihn, und die Geburt wurde dann gerade so wie Rübezahl.

3. Rübezahl und der Botaniker. Rübezahl ging einmal mit einem Botaniker Blumen zu suchen. Da sahen sie beide eine Blume von einer Art, wie keiner von beiden schon eine hatte. Jeder wollte sie pflücken; so bekamen sie Streit und gingen auseinander. Doch kamen sie am nächsten Tage wieder zusammen. Da fanden sie wieder eine Art Blume, die jeder von beiden pflücken wollte. Da packte Rübezahl den Botaniker und würgte ihn; darauf gingen sie wieder auseinander. In acht Tagen aber kamen sie zum dritten Male zusammen. Da sagte der Botaniker: „Was willst du mit den Blumen machen? Gib sie mir, ich werde sie in die Apotheke schaffen und dir das Geld dafür bringen.“ Rübezahl gab ihm seine Blumen und wartete sodann acht Tage, aber der Botaniker kam nicht zurück.

4. Rübezahl und der Riese. Rübezahl hat einmal rauchen wollen und sich eine Pfeife gekauft. Da er keinen Tabak hatte, stopfte er sich Moos in die Pfeife. Er hatte aber auch kein Feuerzeug. Als er eine Strecke weiter gegangen war, begegnete er einem Riesen, den er anhielt, ob er nicht Feuerzeug hätte. „Feuerzeug habe ich nicht, aber Feuer will ich dir machen“ erwiderte der Riese. Dann nahm er zwei Steine auf und schlug Feuer damit. Darauf sagte er weiter: „Hier hast du einen Stein und hier habe ich einen Stein; die wollen wir in die Höhe werfen und sehen, welcher am längsten oben bleibt.“ Der Riese warf zuerst, und es dauerte fast eine halbe Stunde bis sein Stein wieder unten war. Darauf warf Rübezahl, nachdem er in der Tasche den Stein mit einem Vogel vertauscht hatte. Der Vogel kam natürlich gar nicht wieder zurück. Da sagte der Riese: „Du bist ein Betrüger; mit dir will ich nichts mehr zu tun haben“ und ging seiner Wege. [Vgl. R. Köhler, Kl. Schriften 1, 86. 329.]

5. Rübezahl will Deutschland ertränken. Rübezahl wollte einmal Deutschland ertränken: dazu nahm er den Mittagsstein und wollte ihn in den grossen Teich werfen. Er tat eine Kette um den Hals und hängte sich daran den Stein auf den Rücken. Da begegnete ihm eine Frau und sagte, er solle ruhen, wenn es ihm zu schwer würde: sie wolle ihm wieder aufhelfen. Darauf ruhte er aus. Als er aber wieder aufstehen wollte, vermochte er es nicht und musste den Stein stehen lassen. Der Mittagsstein ist dieser Stein, an dem der Ring noch zu sehen ist, an welchem die Kette befestigt war.

Die letzte Erzählung hatte mir etwas abweichend schon Valentin Braun gegeben (oben S. 5). Sie wurde mir noch an verschiedenen Orten erzählt und scheint überhaupt die verbreitetste Rübezahlgeschichte im ganzen Riesengebirge zu sein. Nur nach Braun sind auf diese Weise die Dreisteine als eine Abspaltung des Mittagssteins entstanden; nach allen übrigen Erzählern ist nur der Mittagsstein auf diese Weise an seine Stelle gekommen; von einigen freilich, auf der böhmischen Seite, wurde überhaupt der Stein nicht mit Namen genannt. Vinzenz Hollmann bemerkte auch noch, man sage, dass Rübezahl ein Bergwerk bei seinem Garten gehabt habe. (Reste eines Bergwerks befinden sich auf dem Kiesberge auf der Ostseite des Riesengrundes, auf dessen Westseite der Brunnberg mit den verschiedenen Gärten Rübezahls liegt.) Mein Gewährsmann meinte ferner noch, dass Rübezahl jetzt nicht mehr lebe, weil er nicht mehr sichtbar sei. Auch habe sich in St. Peter niemand vor ihm gefürchtet.

Bemerkenswert erscheint mir noch die Mitteilung des achtzehnjährigen Sohnes von Vinzenz Hollmann, wonach in St. Peter seine Altersgenossen und er sich noch die Geschichten von Rübezahl erzählten, die sie von Eltern und Grosseltern gehört hätten. Er selbst wenigstens aber glaube nicht mehr an die Wahrheit dieser Erzählungen.

## 2. Der Nordosten.

Im Nordosten des Riesengebirges habe ich leider nur sehr kurze Zeit verweilen können. Ich erhielt hier meine hauptsächlichste Auskunft von Hermann Hase, jetzt Villenbesitzer in Krummhübel, geboren 1839 in der von jeher im Besitze seiner Vorfahren befindlichen Hasenbaude bei der Schlingelbaude unweit der Dreisteine. Obwohl Hase selbst nicht mehr wundergläubig ist, unterrichtete er mich doch bereitwilligst über alles, an was er sich noch erinnert. Wie er mir sagte, spricht man in seiner Gegend seit 30—40 Jahren nicht mehr viel über Rübezahl; dagegen war in früheren Zeiten sehr viel von ihm die Rede, mehr noch als vom Nachtjäger. Unerklärliche Erscheinungen bezog man eben auf Rübezahl, so z. B. die Irrlichter. Im einzelnen erzählte man folgendes:

Rübezahl war ein hagerer Mann mit eingefallenen Backen und vorstehenden Augenknochen und mit grauem, schimmeligem Barte, der bis über den Nabel reichte. Als Hut trug er einen Dreispitzer; sein Rock war meist graugrün. — Auf seiner Kegelbahn oberhalb der Kirche Wang hat Rübezahl Kegel geschoben. Einen Lustgarten hat er bei den Dreisteinen gehabt, einen anderen am Gehänge. Auf dem mittelsten Dreistein befand sich Rübezahls Kanzel. (Bekannter ist Rübezahls Kanzel in der Nähe der Schneeegruben.) Beim Katzenschloss waren auch Rübezahls Taufstein und Backofen. — An den Dreisteinen traf Rübezahl einmal in seinem Lustgarten mit einem Wurzelhacker zusammen. Diesen zwang er, Kegel für ihn aufzusetzen und versprach ihm als Lohn dafür das, was liegen bleiben würde. Es blieb aber nur ein Stein liegen. Den tat der Wurzelhacker in seinen Sack, um ihn fortzutragen. Als ihm derselbe aber zu schwer wurde,

warf er ihn fort. Später überlegte er sich die Sache und ging zurück, fand aber den Stein nicht mehr wieder. Dieser war in Wirklichkeit Gold gewesen.

Auf den Inhalt der übrigen ihm einst bekannten Geschichten von Rübezahl konnte sich mein Gewährsmann nicht mehr besinnen; nur erinnerte er sich noch, dass in einer derselben Rübezahl ein Gespräch mit einem Nieswurzhacker hatte, während des Gesprächs aber verschwand. Die Geschichte vom Mittagsstein erzählte er nicht von Rübezahl, sondern vom Teufel. Dieser hätte den Mittagsstein in den grossen Teich werfen wollen, um Schlesien zu ersäufen; da wäre ein altes Bettelweib gekommen und hätte mit ihrem „Ruhe aus“ seinen Plan zunichte gemacht. (Die Übertragung dieser Geschichte auf den Teufel erklärt sich daraus, dass Rübezahl selbst auch als Teufel aufgefasst wurde (vgl. S. 5) und dass es sich hier zugleich um eine böse Tat desselben handelt.)

Dass es einen 'Garten Rübezahls' bei den Dreisteinen gegeben hat, bestätigte mir auch der Bergverwalter August Teichmann in Hermsdorf bei Waldenburg, der 1840 in Krummhübel geborene Sohn von Karl Benjamin Teichmann (1795—1866), einem der letzten Laboranten (Kräutersucher und Apotheker), dessen Vorfahren seit Jahrhunderten Laboranten gewesen waren. Nach ihm lag dieser Garten Rübezahls auf dem Wege von der Hasenbaude zu den Dreisteinen, auch nicht weit von Rübezahls Kegelbahn, und war für die Laboranten eine Fundstelle bestimmter Pflanzen. Doch sind, wie mir Hermann Hase sagte, dort alle besonderen Pflanzen jetzt fortgepflückt. — Ich habe mir diesen Garten Rübezahls leider selbst nicht mehr zeigen lassen können. Doch ist er vielleicht mit einem anderen Punkte identisch, der mir schon früher gezeigt worden war. Als ich im Anfange meiner Reise, bevor ich noch wusste, dass man im Riesengebirge noch viel von Rübezahl sprach, von dem Fremdenführer eines Hotels in der Nähe der Kirche Wang, einem aus Brückenberg gebürtigen jüngeren Manne, mir Rübezahls Kegelbahn zeigen liess, führte dieser mich auf dem Wege zur Schlingelbaude noch etwa 15 Minuten aufwärts und dann ein kleines Stück vom Wege links hinunter zu einem Punkte, den er den 'herrschaftlichen Garten' nannte, in welchem, wie er sagte, Rübezahl 'logiert' haben solle. Es war ein grasbewachsener Raum zwischen zwei grossen moosbedeckten Steinen und einem kleineren Steine, in dem keine besonderen Pflanzen standen. Ob dies nun der in der Nähe der Dreisteine liegende 'Rübezahls Lustgarten' ist oder nicht, jedenfalls haben wir hier in derselben Gegend, in der die Sagen von Rübezahl und den Kräutersuchern spielen, einen 'herrschaftlichen' Garten, der zu Rübezahl in Beziehung steht: es erinnert das ja an den 'Dominus Johannes', wie Rübezahl bei den Kräutersuchern nach Prätorius hiess. Der Name 'herrschaftlicher Garten' kann ja auch unmöglich Erfindung eines Fremdenführers sein: hätte ein solcher sich einen Garten, in dem Rübezahl

einmal gewohnt, erdacht, so würde er ihn sicher auch Rübezahls Garten oder Lustgarten genannt haben.

Einige weitere Mitteilungen aus diesem Gebiete erhielt ich nur noch vom Gastwirt Eduard Liebig in Wolfshau oberhalb Krummhübel, geboren in Wolfshau 1849, wo seine Vorfahren seit 1754 wohnen. Nach ihm wurde in seinem Dörfchen ausser vom Nachtjäger, der des Nachts mit seinen Hunden jagte, vom grossen Leuchter, der den Leuten des Nachts nach Hause leuchtete, und von den Spinnweibern, die von den Kuhhirten oft spinnend im Walde gesehen wurden, auch viel von Rübezahl erzählt; doch wäre vom Nachtjäger noch mehr als von Rübezahl gesprochen worden. Von ersterem wusste er mir denn auch noch ein besondere Geschichte aus Brückenberg zu erzählen; von letzterem dagegen hatte er alle Erzählungen vergessen. Er erinnerte sich nur noch daran, dass Rübezahl ein Geist war, der sich bald hier, bald dort im Riesengebirge aufhielt und verschiedene Gestalten annehmen konnte, am häufigsten aber wie ein Jäger aus alter Zeit aussah. Im übrigen berichtete er mir noch folgende, ihm einst von seinem Vater erzählte Geschichte, in der Rübezahls Name zwar nicht vorkommt, die aber doch hier bemerkenswert erscheint:

Ein Mann aus der Gegend von Krummhübel, namens Tihndel, pflückte Beeren am grossen Teich. Da kamen zwei ihm unbekannte Leute zu ihm und riefen ihm zu: „Tihndel, Tihndel, seid Ihr auch hier?“ Auf einmal sah Tihndel eine Kegelbahn. Da sagten die Männer zu ihm, er möchte für sie Kegel aufsetzen. Das tat er denn auch, und sie kegelten eine Zeitlang. Als er nun aber einmal eine Kugel zurückschieben wollte, sah er plötzlich die Leute nicht mehr, worüber er in Verwunderung geriet. Bald darauf verschwand auch die Kegelbahn. Eine Viertelstunde später kam ein furchtbares Unwetter; vollständig durchnässt musste Tihndel sich fortmachen. Das war der Dank für sein Kegelaufsetzen.

Wir haben offenbar auch hier eine ursprüngliche Rübezahlgeschichte vor uns. Der Weg zum grossen Teich hinauf führt über Rübezahls Kegelbahn, und Kegel aufsetzen musste Tihndel den beiden Männern gerade wie in der oben mitgeteilten Erzählung Hases der Wurzelhacker dem Rübezahl. Die Unwetter im Riesengebirge sendet aber eben auch nur letzterer. Vielleicht hat einmal ein Wiedererzähler der Geschichte den Rübezahl aus Furcht vor dessen Rache nicht mit Namen genannt. Oder aber — und das ist wohl noch wahrscheinlicher — hat man Rübezahl hier deshalb ausgemerzt, weil man sonst gewohnt war von ihm allein, nicht aber von ihm zusammen mit einem seiner Gesellen, zu erzählen. Die ganze Geschichte gehört auch offenbar gleichfalls in den Kreis der Erzählungen von Rübezahl und den Kräutersuchern: die Beeren, die Tihndel suchte, werden eben an Stelle von Kräutern getreten sein, da essbare Beeren am grossen Teich, der in der Knieholzregion liegt, kaum noch gedeihen dürften; dagegen waren, wie mir Hermann Hase sagte, die Teichränder die Fundstelle der Wurzelhacker für wilden Baldrian. Zudem gab Eduard

Liebig als Tihndels Heimat selbst die Umgegend von Krummhübel, also die Heimat der Laboranten, an. Dass sich in dieser Gegend das Kräutersuchen über den Kreis der berufsmässigen Laboranten auch noch hinaus erstreckt hat, ist aus Liebigs Mitteilung zu folgern, wonach er selbst noch am Johannistage, an dem die Kräuter besonders heilsam seien, solche zu Heilungen sammelt, die er unentgeltlich vornimmt.

### 3. Der Nordwesten.

Im Nordwesten des Riesengebirges ist Agnetendorf der östliche Punkt, an dem ich Nachforschungen angestellt habe. Mein Hauptgewährsmann war dort der daselbst 1830 geborene und jetzt noch wohnhafte Gottlieb Leder. Derselbe hat ein grosses Interesse für Schatzsagen und weiss solche von vielen Punkten in grösserer oder geringerer Entfernung von Agnetendorf zu erzählen. Unter anderem berichtete er mir auch die schon aus Cogho, Volkssagen aus dem Riesen- und Iser-Gebirge (1903) S. 48, bekannte Geschichte vom alten Pflugner in der Agnetendorfer Schnee-grube: von dem Fermden, dem sehr unwohl wurde, während Pflugner die Felswand geöffnet und darin Edelsteine blühen sah, sagte er: „Rübezahl als der Herr der Schätze hatte ihn vielleicht betäubt.“

Im übrigen bemerkte er, dass von Rübezahl früher viel erzählt wurde, mehr als vom Nachtjäger; vom grossen Leuchter hätte man überhaupt nicht viel gesprochen und von den Holzweiblein nur gesagt: „Den Napf haben die Holzweiblein ausgesessen“, wenn man einen inwendig ausgehöhlten Stein sah. Von Rübezahl sagte er, dass er ein Geist war, aber wie ein Mensch aussah und einen langen Bart hatte. Rübezahl wäre mit den Leuten auch wie ein Mensch gereist, hätte sie aber irregeführt und allerlei Possen mit ihnen gespielt. Er hätte nicht Rübezahl heissen wollen, sondern Gnom, wie sein wirklicher Name gewesen wäre. Gottlieb Leder erzählte dann die Geschichte von Rübezahl und der geraubten Jungfrau so wie Musäus, der ja bekanntlich den Rübezahl 'Gnomenfürst' nennt, und ebenso in Übereinstimmung mit Musäus auch die Geschichte von der Grasmäherin und ihrer Ziege. Im übrigen erinnerte er sich noch an drei Rübezahlerzählungen, von denen freilich die von Rübezahl als Gläubiger (wie auch schon bei Berthold Hintner aus Braunberg; vgl. S. 8f.) sich auch bei Musäus, doch etwas mehr abweichend, wiederfindet. Die Erzählungen waren folgende:

1. Der Buckelige und der Gerade<sup>1)</sup>. In Tief-Hartmannsdorf im Vorgebirge des Riesengebirges war einmal ein Gutsbesitzer, der eine schöne Tochter hatte, die er einem Buckeligen geben wollte. Die Tochter aber wollte ihn nicht

1) [Vgl. Musäus, Ulrich mit dem Bühel. J. W. Wolf, Deutsche Märchen 1845 Nr. 348: 'Die zwei buckligen Musikanten' und Erk-Böhme. Liederhort 1, Nr. 15. Grimm, KHM. 182. Jahn, Volkssagen aus Pommern Nr. 104. Bolte, Archiv f. neuere Sprachen 99, 14f. J. Bolte.]

und liebte einen anderen, der gerade und schön war. Darüber traurig wollte der Buckelige nach Böhmen auswandern. Als er über das Riesengebirge kam, wurde es Abend. Doch sah er bald ein Licht und ging darauf zu. Da fand er ein schönes, grosses Gebäude mit Betten, und wenn auch keine Menschen in dem Hause waren, so blieb er doch dort, um zu übernachten. In der Nacht aber erschienen zwei Männer (es waren Diener Rübezahls) und rissen ihn aus dem Bette. Sie bügelten und würgten an ihm herum, dass er grosse Schmerzen davon hatte, und warfen ihn dann wieder in das Bett. Als er sich des Morgens in dem Spiegel sah, hatte er keinen Buckel mehr, und auch im Gesicht war er viel schöner geworden. Nun glaubte er die Tochter des Gutsbesizers doch erhalten zu können und ging nach Tief-Hartmannsdorf zurück. Alle verwunderten sich dort über ihn. Als er die Geschichte erzählte, machte sich sein Nebenbuhler auf den Weg, in der Hoffnung, dass er im Riesengebirge noch viel schöner werden würde. Auch er kam zu demselben Gebäude, wo es ihm scheinbar ganz wie dem ersten erging; als er sich aber des Morgens in dem Spiegel sah, hatte er einen Buckel bekommen und war auch im Gesicht hässlich geworden. Im Ärger lief er nach Böhmen und suchte sich dort sein Brot. Der andere aber erhielt die Tochter des Gutsbesizers.

2. Rübezahl schenkt ein Hufeisen. Rübezahl fuhr einmal mit einem Fuhrmann und gab ihm als Belohnung für die Fahrt ein altes Hufeisen. Der Fuhrmann warf das Ding als wertlos fort; es wurde aber hinten von der übergespannten Kette festgehalten. Als der Fuhrmann still hielt und hinten zum Wagen ging, sah er dort ein funkelndes, goldenes Hufeisen hängen.

3. Rübezahl als Gläubiger. Ein Mann wollte sich von Rübezahl Geld borgen, ging an eine bestimmte Stelle und rief dort 'Gnom'. Da erschien Rübezahl und borgte ihm das Verlangte unter der Bedingung, dass er es an einem bestimmten Tage zurückerhielte. Als nun dieser Tag erschienen war, ging der Mann mit dem Gelde wieder an die betreffende Stelle. Er rief 'Gnom', aber Rübezahl kam nicht. Er rief 'Rübezahl', aber auch jetzt erschien dieser nicht. Es entstand aber bald ein Wind, der kleine Briefe herantrieb. Da sagte der Mann zu seinem Jungen, den er bei sich hatte: „Nimm doch einmal einen Brief und lies ihn mir vor!“ In dem Briefe aber, den der Knabe vorlas, stand: „Dir sind deine Schulden erlassen. Gnom.“

Die Geschichte vom Mittagsstein und vom grossen Teich erzählte auch Gottfried Leder vom Teufel, der Schlesien ertränken wollte (vgl. S. 13).

Weiteres erfuhr ich in Agnetendorf von August Pihl, der dort 1842 geboren ist. Derselbe gab von selbst bei den einzelnen Geistern, die er kannte, an, wo sie gesehen worden seien. So erzählte er:

„Die weisse Frau ging über die Felder, ohne jemandem etwas zuleide zu tun. Das tat auch der Nachtjäger nicht, der mit drei Hunden um die Jahreswende kam und dann auch bei Tage gesehen wurde: er ist dann ruhig durch den Busch gegangen. (Diese Darstellung weicht allerdings von der gewöhnlichen des Nachtjägers ab; doch wird überall der Wald als sein Aufenthaltsort gedacht.) Der grosse Leuchter entstand auf Wiesen und hat den Menschen nach Hause geleuchtet. Rübezahl war auf dem Gebirge auf dem hohen Stein, über der Wiesenbaude und über dem grossen Teich.“

Feld, Busch und Wiese gibt es genug in unmittelbarer Umgebung Agnetendorfs: die weisse Frau, der Nachtjäger und der grosse Leuchter

sind also dort heimische Gestalten. Allerdings lehnt sich Agnetendorf nach Süden hin auch an das zum Kamme aufsteigende Gebirge an; die Punkte aber, die August Pihl mir dort angab, liegen nicht etwa direkt südlich von Agnetendorf, sondern in durchaus südöstlicher Richtung. Er sagte auch, dass er selbst noch nicht bis in jene Gegenden gekommen sei, sondern „nur bis zur Peterbaude“ (auf dem Kamme, direkt südlich von Agnetendorf). Der hohe Stein (jetzt Hohenzollernstein) liegt eine Viertelstunde westlich von der Kirche Wang und wird noch mit zu dem von den Krummhübler Laboranten dem Rübezahl zugeteilten Gebiet gehört haben, wie dies auch noch mit dem grossen Teiche der Fall gewesen sein wird. „Über dem grossen Teiche“ liegt bereits der Kamm und in dessen südlichem Teil hier die Wiesenbaude. „Über der Wiesenbaude“ aber erhebt sich der Brunnberg, die Hauptlokalisierungsstätte für Rübezahl. — Im übrigen bemerkte August Pihl über den Berggeist nur noch, dass, wenn ein Mensch mit recht behaartem Gesicht gekommen wäre, man gesagt hätte: „Da kommt Rübezahl.“

Über den Geisterglauben in Kiesewald erfuhr ich einiges durch die daselbst 1835 geborene und jetzt in Petersdorf wohnhafte Henriette Glum, geb. Schön, die von ihrer Stiefmutter darüber wusste. Danach gab es in den Büschen bei Kiesewald Holzweibchen, die bisweilen ein Zeichen gaben; aber auch der Nachtjäger hielt sich dort auf, der viele Dackerl gehabt hat und den Leuten nachgegangen ist. Der grosse Leuchter brannte wie eine Schütte Stroh und leuchtete den Leuten nach Hause, worüber die Stiefmutter auch noch eine besondere Geschichte von einem verirrtten Bauern zu erzählen wusste; auch Henriette Glums Vater hat gesagt, dass ihm selbst der grosse Leuchter oft nach Hause geleuchtet hätte. Von anderen Geistern aber hat die Stiefmutter nichts erzählt, weder von Rübezahl noch von Zwergen und von Riesen, nach welchen Geistern ich noch besonders fragte.

Im Gegensatz hierzu bezeugte mir der 1831 in Kaiserswaldau geborene, aber schon 1842 nach Kiesewald gekommene Waldarbeiter Gutbier, dass man in letzterem Dorfe ebensogut von Rübezahl wie von den Holzweiblein, vom Nachtjäger und vom grossen Leuchter gesprochen habe Irgend etwas Näheres darüber aber wollte er mir nicht angeben.

Desto redseliger erwies sich der 1834 in Kiesewald geborene und noch jetzt dort ansässige Waldarbeiter August Liebig, dessen Eltern und Grosseltern beiderseits gleichfalls aus Kiesewald gebürtig waren. Derselbe machte unter anderem auch Angaben über Punkte in der Nähe von Kiesewald, an denen es gespukt hätte: so wäre es beim Buchhübel unterhalb der Kochelhäuser beim Schneidersteg im Korallenstein wie eine Tür gewesen, aus der in der Dunkelheit immer ein Schornsteinfeger getreten wäre und Feuer gespien hätte, ohne irgend jemandem etwas zuleide zu tun. Ferner wären die Menschen auf der Pumpelwiese beim Buchhübel

oft verwirrt geworden, und der Kiesewalder Kuhhirt Gottlieb Schön, der die Kriege von 1813—1815 mitgemacht, hätte von dort aus einmal auf den Felsen am Eibenrande einen Haufen Ottern und oben darauf den Otternkönig mit einer goldenen Krone gesehen, ein andermal aber an demselben Orte vier Musikanten um einen kleinen Tisch, vor denen das Vieh eiligst weggestürzt wäre.

Holzweiblein, Nachtjäger und grosser Leuchter waren August Liebig so gut wie Henriette Glum bekannt, wobei er freilich letzteren für einen 'Aberglauben' erklärte. Der grosse Leuchter solle auf dem Felde wie eine Schütte Stroh gebrannt und den Leuten nach Hause geleuchtet haben, wofür sie „Gott bezahl's ich“ hätten sagen müssen; sonst hätte er ihnen die Häuser angezündet; in Wirklichkeit hätte sich derselbe aus kleinen Lichtern zusammengezogen, den Irrlichtern, die brennende Dünste auf feuchten Wiesen wären. Von den Holzweiblein und dem Nachtjäger aber wusste August Liebig mehr als Henriette Glum zu berichten. Von ersteren sagte er, dass sie oftmals von alten Leuten gesehen worden, wenn diese aber näher gekommen, verschwunden wären. Ein Mann aus Agnetendorf, der die Kriege von 1813—1815 als Artillerist mitgemacht hatte und deshalb 'Kanonier' genannt wurde, habe oft im Walde geschlafen, sei aber dort dreimal fortgeschleppt worden, wie man gesagt hätte, von den Holzweiblein; seitdem habe er das Schlafen im Walde unterlassen. Auch vom Nachtjäger erzählte mir August Liebig zwei Geschichten, die sich auf ganz bestimmte Personen in Kiesewald bezogen. — Doch wusste mein Gewährsmann auch noch von anderen Geistern zu berichten. So vom Wassermann, der unterhalb der Kochelhäuser im Zacken beim schwarzen Woge gehaust und oft die Leute unter das Wasser in seine trockene Behausung, wo sie ihn hätten bedienen müssen und woraus sie nach vielen Jahren wieder hervorgekommen wären, hinabgezogen hätte. Ferner von Zwergen, welche die Leute mit in ihre Behausungen in die Felsen genommen, wo dieselben bis zu hundert Jahren geschlafen hätten und von wo sie dann wieder nach Kiesewald gekommen wären, wo sie aber niemand mehr gekannt hätte. Auch von Riesen, die oft mit kleinen Leuten gekämpft hätten und von diesen mit Steinen totgeworfen worden wären (eine Vorstellung, die freilich nur an den Kampf Goliaths mit David anknüpft). Weiter noch vom Waldgeiste, von dem es den nachts im Walde schlafenden Holzarbeitern geschienen hätte, als ob er ihr Holz spaltete, das dann aber am Morgen in Wirklichkeit noch ungespalten gewesen wäre.

Endlich sprach August Liebig auch über Rübezahl. Derselbe habe meilenweit im Gebirge herum gehaust und auch Leute meilenweit zu seiner Begleitung dorthin, wo er gehaust, mitgenommen. Er habe auch den Leuten zum Possen Holz, Steine und ähnliche Dinge in ihre Gärten getragen. Er sei auch eine Art Waldgeist gewesen, und ein alter Mann aus Schreiberhau, namens Holland, der nun schon über dreissig Jahre

tot sei, habe gesagt, er wisse nicht, ob nicht Rübezahl und der Waldgeist, von welchem letzteren er behauptete, dass er neben ihm, Holland, in seiner Hütte geschlafen hätte, eine und dieselbe Person seien. Besondere Geschichten von Rübezahl konnte August Liebig mir nicht erzählen. Auch verneinte er meine Frage, ob Rübezahl den Leuten öfters Dinge geschenkt habe, die sich in Gold verwandelt hätten; nur die Holzweiblein hätten den Frauen öfters Laub in die Schürze getan, das dann zu Gold geworden wäre. Ferner verneinte er auch meine Anfragen, ob Rübezahl Gewitter mache und ob er die Kräuterkunde gelehrt habe. Letzteres, obgleich er mir angab, dass in Kiewald früher auch viel Kräutersammler gewesen wären (die freilich das Kräutersammeln nur im Nebenberuf getrieben haben werden).

Doch wurde mir eine Rübezahlgeschichte auch von einer in Kiewald geborenen älteren Frau, die jetzt in Nieder-Schreiberhau wohnt, und deren Mann keinen Namen genannt wissen will, berichtet. Leider hatte ich keine Zeit mehr, sie noch weiter zu befragen. Sie erzählte mir die Geschichte von Rübezahl auf einer Feder, die ich in anderer Form schon in St. Peter (vgl. S. 11) erfahren hatte, richtig pointiert. Dieselbe lautete:

Rübezahl hat sich einmal auf eine Feder gelegt, die er sich mit einer grossen Zwecke angenagelt hatte, um das Schlafen auf Federn zu probieren. Da lag er aber sehr schlecht. Darauf sagte er: „Wenn sich auf einer Feder so schlecht liegt, wie wird sich erst auf vielen Federn liegen!“

Ziehen wir das Fazit aus den mir von Kiewaldern gemachten Mitteilungen, so müssen wir sagen, dass Rübezahl in ihrem Dorfe mindestens nicht bei allen Einwohnern eine Hauptfigur in der Geisterwelt gewesen sein kann. Es gab dort Leute, die nur von einigen anderen Geistern, überhaupt aber nicht von unserem Berggeiste erzählten, während wieder andere Personen, die dort ein grösseres Interesse für die Geister hatten und eine grössere Anzahl derselben kannten, doch von Rübezahl kaum mehr als von anderen Geistererscheinungen, die bei ihnen ein Plus ausmachten, sicher aber weniger als von denen, die allen Kiewaldern bekannt waren, wussten. Um dies darzutun, habe ich hier die Anschauungen der Bevölkerung Kiewalds von Geistern überhaupt nicht ganz summarisch behandeln können. Es fällt jedenfalls auf, dass August Liebig, der in Kiewald geboren war und stets dort gewohnt hatte und dessen Eltern und Grosseltern beiderseits von dort waren, trotz seines ausgebreiteten Wissens über die Geister doch nur so wenig von Rübezahl zu berichten wusste. Wenn man einzelne Rübezahlgeschichten auch in Kiewald erzählte, so hat das vielleicht nur daran gelegen, dass Rübezahl überhaupt seit alter Zeit ein Mittelpunkt für Erzählungen geworden war, die sich leichter von Ort zu Ort fortpflanzten als die Vorstellungen, die mit Rübezahl als Geist verknüpft waren. Dass Rübezahl in Kiewald nicht eigentlich heimisch war, folgt auch aus der dort vorkommenden

Meinung, dass er die Leute, die er von dort mit sich 'auf das Gebirge' (d. h. auf die Höhe des Gebirges, den Kamm und dessen nächste Umgebung) in seine Behausung führte, erst meilenweit fortschleppen musste. Das berührt sich ganz mit der Vorstellung in Agnetendorf, nach der unser Berggeist „auf dem hohen Stein, über dem grossen Teich und über der Wiesenbaude“ zu Hause ist. Die einzige wesentliche Bereicherung, welche — nach den mir gemachten Mitteilungen — die Vorstellungen von Rübzahl in Kiewald erfahren haben, die, dass er Menschen in seine Behausung mitschleppe, erklärt sich aus der daselbst lebendig gebliebenen Anschauung, dass Geister verschiedener Art, Zwerge sowohl wie Wassermann, Menschen in ihre Wohnungen ziehen; auch auf die Holzweiblein ist das ja übertragen worden, die im Walde schlafende Menschen von einem Ort auf den anderen schleppen.

Über den Geisterglauben in Petersdorf erfuhr ich einiges von der 1845 dort geborenen und jetzt in Kiewald wohnhaften Mathilde Thiel, geb. Liebig, die ihre Kenntnisse darüber hauptsächlich von ihrer gleichfalls in Petersdorf geborenen Grossmutter hat. Sie berichtete mir Einzelheiten von den Holzweiblein, vom Nachtjäger und vom grossen Leuchter. Sie erzählte dabei eine allbekannte Geschichte, die ihr ihre Grossmutter von ihrer, der Grossmutter, Mutter, berichtet hatte: „Als meine Urgrossmutter einmal Kühe antrieb, kam ein Holzweiblein aus einem Haufen Reisig und tat ihr die Schürze voll Birkenlaub. Die Urgrossmutter dachte, das Laub sei nichts wert, und schüttete es wieder aus. Zu Hause angekommen, bemerkte sie noch ein paar Blätter an der Schürze: als sie näher hinsah, waren es aber Dukaten. Sie ging wieder zurück, fand aber nichts mehr.“ Von anderen Geistern als den genannten wusste Mathilde Thiel nichts zu sagen, auch nichts von Rübzahl, von dem überhaupt nicht gesprochen worden wäre.

Weiteres berichtete mir der Maurer Ernst Friedrich, der 1837 in Petersdorf geboren wurde, etwa von 1857—1887 in Kaiserswaldau wohnte, seitdem aber wieder in Petersdorf ansässig ist. Derselbe erzählte mir, wie er einmal, um Feuerholz zu holen, zum Buchhübel in die Nähe der Pumpelwiese gegangen sei: als in Schreiberhau die Glocken schlugen, hätte dort eine wunderschöne Musik begonnen (vgl. S. 18) und fast drei Viertelstunden gedauert, ohne dass jemand zu seher gewesen wäre; sein Begleiter hätte ihn gewarnt ganz hinzugehen, weil er sonst nicht wiederkommen würde; er habe es auch nicht getan. Weiter teilte er mir mit, wie einmal sein Vater im Walde von einem Mitarbeiter einen Hexenschuss erhalten und auch später im Fleische seiner Hand ein Haar gefunden habe. Als besonderen Geist nannte er mir den Alp, der als weisse Maus erschienen sei, wie ihm Leute an seiner schlafenden Grossmutter gesehen hätten; seine Grossmutter selbst habe oft weisse Mäuse gesehen, die niemand anders sah. Ausserdem kannte er auch Holzweiblein, Nacht-

jäger und den grossen Leuchter. „Die Nachtjäger“ freilich erklärte er für Raubschützen, und auch der grosse Leuchter war nach ihm in Wirklichkeit eine natürliche Erscheinung (vgl. S. 18), der wie die Irrlichter auf sumpfigen Wiesen entstände und von der Luft fortgetrieben würde; man hätte demselben ausweichen müssen, um nicht zu verbrennen; als er noch ein Schulkind gewesen, wäre einmal der grosse Leuchter an ihm vorbeigesaust. Meine Fragen, ob man auch von Riesen, Zwergen, Kobolden und Waldgeistern gesprochen hätte, verneinte er.

Dagegen brachte er, als ich ihn nach den Holzweiblein und dem Nachtjäger gefragt hatte, von selbst die Rede auf Rübezahl. Er sagte, dass die alten Leute viel vom Berggeist Rübezahl gesprochen hätten. Achtzigjährige Leute hätten, als er selbst noch Kind war, erzählt, dass Rübezahl sich in den Bergen aufhielte und nur im Winter in die Dörfer käme. Derselbe habe viele Spässe unter den Leuten getrieben. Er sei buckelig gewesen oder habe sich doch buckelig gemacht.

Es gab also in Petersdorf gerade wie in Kiesewald Leute, die nur von Holzweiblein, vom Nachtjäger und vom grossen Leuchter, daneben aber auch andere, die von noch mehr Geistern und dann auch von Rübezahl wussten. Das verschieden grosse Interesse an der Geisterwelt, speziell aber auch das an den lustigen Streichen Rübezahls wird hier die Unterschiede bewirkt haben; daneben mögen auch noch verwandtschaftliche Beziehungen und Verkehrsbeziehungen einzelner Personen zu denjenigen Teilen des Riesengebirges, in denen Rübezahl die Hauptrolle unter den Geistern spielte, von Bedeutung gewesen sein. Beachtenswert erscheint auch wieder, dass Rübezahl auch in Petersdorf, das selbst im Tale liegt, auf den Bergen hausend gedacht wurde. Und das Laub, das sich in der Schürze in Gold verwandelt, hatte nach der Petersdorfer Darstellung ein Holzweibchen, nach der auf dem Fuchsberge aber Rübezahl hineingetan.

Im nordwestlichsten Punkte des Riesengebirges, in Schreiberhau, habe ich meine Nachforschungen doch in dessen östlichsten Teile, in Nieder-Schreiberhau, getrieben, weil dieser Bezirk von den Stätten des dort alles überflutenden Fremdenverkehrs am weitesten entfernt liegt. Ich erhielt dort zunächst Auskunft von einem daselbst 1845 geborenen Manne, der seinen Namen nicht genannt zu wissen wünscht. Derselbe berichtete mir (er ist selbst nicht mehr wundergläubig), dass vom grossen Leuchter viel gesprochen und vom Nachtjäger viel Anekdoten erzählt worden seien, während er sich an die Holzweiblein nicht erinnern konnte. Wenn Leute noch spät auf dem Felde gewesen wären, so hätten sie sich geängstigt und gesagt: „Der Nachtjäger kommt.“ Nachdem ich meinen Gewährsmann nach den Holzweiblein, dem grossen Leuchter und dem Nachtjäger gefragt hatte, begann er selbst von Rübezahl zu sprechen, von dem gleichfalls viel erzählt worden sei. Derselbe habe allerlei Spässe gemacht. Öfters sei es vorgekommen, dass, wenn ein Hochzeitspaar durch

den Wald fuhr, sich Rübezahl mit einem Geschenk herangeschlichen habe; es sei ein Korb voll von Steinen gewesen, die sich aber später in Gold verwandelt hätten. Von der Abendburg, einer nordwestlich von Schreiberhau bereits im Isergebirge gelegenen Felsbildung, berichtete mir mein Gewährsmann, dass man dort viel Gold gefunden haben wolle. Die Abendburg habe an gewissen Tagen offen gestanden; wenn aber die Zeit abgelaufen gewesen wäre, so habe der Berg zugeschlagen und die noch in ihm Befindlichen eingeschlossen. Man habe sich einen Geist in der Abendburg gedacht, der aber nicht derselbe wie Rübezahl gewesen wäre. (Hier weicht also die heutige Sage von einem alten Berichte ab; vgl. K. Zacher, Rübezahl-Annalen S. 84.)

In Nieder-Schreiberhau erhielt ich ferner Auskunft von dem Steinmetz August Liebig, der dort 1840 geboren ist. Derselbe war gleichfalls nicht mehr wundergläubig. Wie er mir sagte, wurde in Schreiberhau vom Waldgeist, vom Nachtjäger und von Rübezahl erzählt. Rübezahl solle meistens zwischen den Schneegruben und der Schneekoppe und auch noch weiter bis nach Schmiedeberg hin gehaust haben; dort liege auch seine Gruft, ein grosser Stein zwischen Peterbaude und Spindlerbaude, linker Hand (hier liegt bekanntlich „Rübezahls Grab“); mit der Abendburg dagegen habe er nichts zu tun. Die Kinder wurden mit Rübezahl furchtsam gemacht. Aber nicht von Rübezahl, sondern vom Nachtjäger wurde erzählt, dass er die Leute irreführe.

Sehr eingehend über die Geistererscheinungen in Schreiberhau und Umgebung unterrichtete mich der selbst noch wundergläubige Landwirt August Wiesner, der 1845 in Hinter-Schreiberhau geboren wurde und jetzt in Nieder-Schreiberhau wohnt. Hinter-Schreiberhau ist der westlichste Teil des ausserordentlich grossen Terrains von Schreiberhau; den Hochstein, nördlich von ihm, rechnet man schon zum Isergebirge. August Wiesner erzählte mir, wie auf dem Wege nach Petersdorf sein Nachbar einmal von einem schwarzen Manne an eine Linde gedrückt worden sei, und wie in Mittel-Schreiberhau an einer Stelle, wo einmal ein Mann ermordet wurde, auf ihn selbst einmal in einer Winternacht ein Pudel, der ihm bis an den Hals reichte, zugekommen wäre: in beiden Fällen seien die Geister, schwarzer Mann und Pudel, sogleich mit einem Knalle verschwunden. Am Fornstein beim Hochstein, wo einmal ein Jäger ermordet worden sei, erschiene öfters, den Kopf unterm Arm, ein Jäger in alter Tracht, der aber niemandem etwas zuleide täte. Im Hartenberger und Seifershauer Revier erschrecken die Leute oft vor Geistern; dort liege auch der Hexenplan.

Trotz seines grossen Interesses für die Geisterwelt waren aber die Holzweiblein August Wiesner unbekannt. Wohl aber kannte er den grossen Leuchter, den Waldgeist und den Nachtjäger. Vom grossen Leuchter erzählte er mir auch eine besondere Geschichte aus Nieder-

Schreiberhau (die ich ähnlich auch vom Steinmetz Liebig gehört habe), und vom Waldgeiste berichtete er mir, dass ihm sein Schwiegervater öfters im Walde bei Hinter-Schreiberhau begegnet sei; der Schwiegervater habe sich sehr erschrocken, aber der Waldgeist habe ihm nichts zuleide getan. Über den Nachtjäger aber erzählte er folgende Geschichte:

Meine Muhme, eine gewisse Frau Friede aus Mittel-Schreiberhau, ging einmal in den Wald, Beeren zu suchen. Da wurde sie mit ihrem Namen gerufen, sie solle kommen. Sie verirrte sich infolgedessen und fand nicht wieder nach Hause. Am nächsten Tage suchten sie die Nachbarn und fanden sie beim Nachtjageloch im Hartenberger Revier. Der Nachtjäger muss sie irreführt haben.

Was nun endlich Rübezahl betrifft, so war von ihm meinem Gewährsmanne nichts weiter bekannt, als dass er in den Wäldern des Riesengebirges hause und dass er einmal den Mittagsstein fortgetragen habe, an dem noch die Glieder der Kette zu sehen seien, mit der er ihn sich auf dem Rücken festgebunden. Auch wusste August Wiesner nicht zu sagen, ob Rübezahl jemals einem Menschen erschienen wäre. Auch in der Abendburg sei Rübezahl nicht gewesen. Aus der Abendburg, in der viel Schätze verborgen seien und die sich an bestimmten Tagen öffne, sei vielmehr einmal, als eine Magd dort die Kühe hütete, eine weisse Frau herausgetreten und habe ihr Laub in die Schürze getan, das sich später in Gold verwandelt hätte.

Auch August Wiesners Frau Pauline, geb. Anton, die 1843 in Hinter-Schreiberhau geboren ist, sagte mir, dass ihr Vater einmal dem Waldgeiste begegnet wäre, und dass nicht Rübezahl, sondern der Geist in der Abendburg Laub schenkte, das zu Gold würde.

Während es also im östlichsten Teile Schreiberhaus Leute gegeben hat, die noch viel von Rübezahl sprachen, scheint dies im westlichsten Teile des ausserordentlich ausgedehnten Dorfes nicht mehr der Fall gewesen zu sein — wenigstens wenn wir aus den Bekundungen des in der Geisterwelt so sehr bewanderten August Wiesner einen Schluss ziehen dürfen. Der Waldgeist war es, dem man in den Wäldern bei Hinter-Schreiberhau begegnete, während Rübezahl offenbar in den höher gelegenen Wäldern unterhalb des Riesengebirgskammes gedacht wurde; wenn in Nieder-Schreiberhau der Steinmetz August Liebig Rübezahls Aufenthalt zwischen Schneegruben und Schneekoppe angab, so war das sogar auf dem Kamme des Riesengebirges, also noch über den Wäldern. Bemerkenswert ist aber jedenfalls der Unterschied, der zwischen dem Bekanntsein von Rübezahl und dem der Holzweibchen herrscht: während die Gestalt Rübezahls nach Westen hin allmählich abblasst, fehlen die Holzweibchen, von denen in den Nachbardörfern Petersdorf und Kiewald meist lebhaftere Vorstellungen als von Rübezahl vorhanden sind, in Schreiberhau, wo an ihrer Stelle der Waldgeist steht, vollständig; andererseits ist den meisten Petersdorfern und Kiewaldern der Waldgeist unbekannt: der Wald-

arbeiter August Liebig in Kiewald hat ihn vielleicht nur durch Schreiberhauer Waldarbeiter kennen gelernt. Zu beachten ist auch, dass in ganz Schreiberhau der Nachtjäger derjenige Geist ist, der den Wanderer irreführt: in Gross-Aupa tut das Rübzahl, und auch in der Hasenbaude waren die Irrlichter Verkörperungen des letzteren.

Obgleich die Rübzahlssage im Nordwesten des Riesengebirges weniger tief wurzelt, so scheint doch auch dort der Name Johannes für Rübzahl bekannt gewesen zu sein. Im Gasthof zum Kochelfall bei Schreiberhau befand sich nämlich früher ein kleines, automatisches Pochwerk, das von zwei Figuren, von denen die eine Rübzahl, die andere seine Frau darstellte, gedreht wurde, während ein Gnom Pfeffer stampfte. Auf der Kasse des Pochwerks stand eine Inschrift, welche der Vater des jetzigen Besitzers, als er im Jahre 1871 den Gasthof übernahm, von derjenigen der früheren Kasse hat abschreiben lassen. Die zweite Kasse ist noch im Besitze des jetzigen Wirtes. Die Inschrift beginnt mit den Worten:

„Hans Rübzahl bin ich genannt  
Und bin bekannt im ganzen Land.  
Zum Kochelfall bin ich gekommen  
Und hab mir hier ein Weib genommen.“

Ernst Friedrich aus Petersdorf (vgl. S. 20), der mich zuerst auf diese Inschrift aufmerksam gemacht hat, hat dieselbe schon als Kind gesehen.

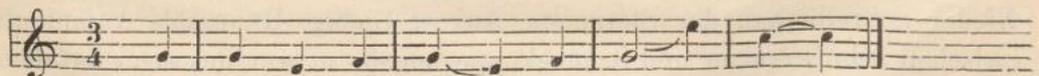
Gross Lichterfelde, 3. Okt. 1907.

(Schluss folgt.)

## Nachlese zu den Sammlungen deutscher Kinderlieder.

Von Georg Schläger.

(Vgl. oben 17, 264—298. 387—414.)



### 201. Mein Finger, mein Daum, mein Ellbogen!

Weida, als Nachahmung des Glockengeläuts; mit gleicher Bezeichnung Schollen 81, Schumann 262c und (mit einer reimenden Zeile) Simrock 738. Erweiterungen finden sich öfter, aber ohne dass jene Bezeichnung vorläge, so Wunderhorn 3, 120 (Tanzreime), Handelman S. 39, 40. — In den deutschen Sagen der Brüder Grimm<sup>4</sup> Nr. 75 wird anscheinend als Volksliedbruchstück gegeben: 'Mien Duhme, mien Duhme, Mien Ellboeg sind twey'. Übrigens findet sich unsere Zeile schon in einem Quodlibet von 1610: Zeitschr. f. deutsche Phil. 15, 52, Weim. Jahrb. 3, 126 Nr. 33. — Böhme S. 581 Nr. 419 hat kaum etwas mit unserem Stück zu tun.

## Rübezahl im heutigen Volksglauben.

Von Richard Loewe.

(Vgl. oben S. 1–24.)

### 4. Der Südwesten.

Südlich vom Kamm rechnet man das Riesengebirge westlich meist bis Neuwelt, mit dem das südöstlich von ihm gelegene Harrachsdorf und das noch weiter südöstliche Seifenbach am Teufelsberg eine Gemeinde bilden. Auskunft erhielt ich hier zunächst von dem 1826 in Neuwelt geborenen und seit etwa 1867 in Seifenbach wohnenden Zigarrenhändler Franz Rieger, der selbst aber nicht mehr wundergläubig ist. Von seiner Grossmutter aus Neuwelt hatte er folgendes erfahren:

Auf dem Teufelsberg und in der Nähe hörte man viel Hundegebell: das war der Nachtjäger. In der Buchenwaldung auf demselben Berge befand sich der Strohmann, der den Leuten nach Hause leuchtete. Auf dem Teufelsberg hat der Teufel Kegel geschoben, die bis nach Hochstadt hinfliegen: die Kegel waren von Gold; man hat sie gesucht, aber nicht gefunden. Das Laubweiblein (löpwäbel) hat den Frauen Laub in die Schürze getan, das zu Gold wurde. Das Laubweiblein ist Rübezahls Frau gewesen.

In dem auf dem Teufelsberge kegelschiebenden Teufel haben wir auch ursprünglich Rübezahl zu sehen, wie dieser ja öfters im Riesengebirge zum Teufel geworden ist. Einen Kegel, der zu Gold wird, schenkt Rübezahl schon nach einer Darstellung vor Prätorius (Zacher, Rübezahl-Annalen 92). Und von Rübezahls Kegelbahn oberhalb der Kirche Wang muss gleichfalls die Sage bestanden haben, dass die Kegel von dort ungeheuer weit geflogen sind, da mir mein aus Brückenberg gebürtiger Führer, der mir die betreffende Örtlichkeit wies, sagte, dass ein von Rübezahl von dort geschleuderter Kegel unterhalb der Brotbaude gezeigt werde. Ob der Teufelsberg nach Rübezahl als Teufel sogar seinen Namen führt, oder ob Rübezahl als Teufel dort lokalisiert worden ist, weil der Berg schon Teufelsberg hiess, will ich an dieser Stelle nicht untersuchen. — In bezug auf Rübezahl sagte mir Franz Rieger sonst nur noch, dass auf dem Kaltenberge nach dem Elbfalle zu ein Mann gewesen wäre, der so getan hätte, als wäre er Rübezahl.

Weiteres erfuhr ich in dieser Gegend von dem 1832 in Harrachsdorf geborenen und seit 1845 auch in Seifenbach wohnhaften Johann Knappe, der auch nicht mehr wundergläubig ist. Derselbe sagte, dass der Nachtjäger bei Nacht mit seinen Hunden gejagt, der Strohmann wie eine Schütte Stroh gebrannt und den Leuten nach Hause geleuchtet haben solle. Auch

vom Laubweiblein wäre erzählt worden; doch wäre ihm weder bekannt, dass sie den Leuten Laub, das sich in Gold verwandelt, gegeben hätte, noch dass sie Rübezahls Frau gewesen wäre. Auch von Riesen und Zwergen (aber nicht von Kobolden und vom Waldgeist) wäre gesprochen worden; doch erinnerte er sich nicht mehr, was das war. Von Rübezahl wäre viel gesprochen worden, weniger zwar als vom Nachtjäger, aber mehr als vom Strohmann. Man hätte viele Geschichten von ihm erzählt. Er soll Wunder gewirkt haben. Aufgehalten haben soll er sich „mehr auf dem Gebirge“ (d. h. auf dem Kamm und nach dem Kamme zu). Er wäre ein hässlicher Mann gewesen mit langem Kopfhaar und mit einem Bart beinahe bis auf die Kniee; er hätte einen grossen Hut auf dem Kopfe und eine Kleidung von Rinde getragen.

Endlich erhielt ich hier noch Auskunft von Franz Riegers Tochter, Mathilde Rieger, die in Seifenbach geboren ist und ihr Wissen von ihrer ebenfalls dort geborenen Mutter hat. Nach ihr hätte man etwa folgendes gesprochen:

Der Nachtjäger hat des Nachts oft wie ein Hund gebellt. Der Strohmann hat wie eine Schütte Stroh gebrannt und den Leuten nach Hause geleuchtet. Das Buschweiblein hat den Leuten Zeug gegeben, bei den Hofbauden auch einmal einer Frau, die Läuse gesucht, eine Schürze voll Laub, dessen nicht fortgeworfener Rest zu Gold wurde. Das Buschweiblein wird erst in hundert Jahren wiederkommen; es ist verschwunden mit den Worten:

„Ich komme nicht eher in Böhmerland,  
Weils nicht ist in Fürsten Hand.“

Vom Kegelspiele des Teufels berichtete Mathilde Rieger dasselbe wie ihr Vater, setzte jedoch noch hinzu, dass der Teufel die Kegel von einem Teile des Teufelsberges aus, der Teufelsfelsen heisse, geschoben haben und dass man dort noch seine Fussabdrücke sehen solle. Im übrigen sprach sie noch von „Teufels Rosengarten“, den sie dann auch „Rübezahls Rosengarten“ nannte (Rübezahls Rosengarten liegt bekanntlich auf der Kesselkoppe). Von Rübezahl selbst will Mathilde Rieger zuerst aus einem Schulbüchlein erfahren haben. Später habe sie einmal von einer aus den Hofbauden gebürtigen Frau in Seifenbach gehört, dass eine Höhle Rübezahls, die Schatzkammer genannt, existieren solle; man finde sich dort nicht zurecht; wenn man Licht nehme, lösche es aus (gemeint ist „Rübezahls Schatzkammer“ am Patschefall).

Aus den mir in Neuwelt-Harrachsdorf-Seifenbach gemachten Angaben darf man wohl so viel schliessen, dass Rübezahl dort nicht den ersten Platz in der Geisterwelt eingenommen hat. Das mag zum Teil an der westlichen Lage dieser Punkte, zum Teil daran gelegen haben, dass hier ein Teil von Rübezahls Tätigkeit auf den Tafel übertragen worden war.

In Ober-Rochlitz erfuhr ich einiges von dem daselbst 1835 geborenen Weber Franz Biemann, genannt Schmid. Derselbe sagte mir,

dass heutzutage niemand mehr von Geistern rede und die jungen Leute an nichts mehr glaubten. Auch er selbst glaubte nicht mehr daran und konnte mir nur folgendes Wenige von dem, was man früher erzählt, berichten:

Der Nachtjäger bellte wie ein Hund: kiff, kaff, kiff, kaff. Der Strohmann war ein Geist, der Stroh getragen hat. Der Teufel hat einmal einen Stein getragen, aber damit nicht weiter gehen können; da ist der Stein irgendwo liegen geblieben. Rübezahl hat sich in Rübezahls Rosengarten aufgehalten, wo er die Mauer von dem Garten gezogen und Blumen gepflanzt und gepflückt hat.

Doch sagte mir Franz Biemann noch, dass auch sonst viel von Rübezahl erzählt worden sei. — Weiteres teilte mir in Ober-Rochlitz der gleichfalls dort geborene und mit Franz Biemann etwa in gleichem Alter stehende ehemalige Holzfäller Franz Gebert mit. Nach ihm hat man früher folgendes erzählt:

Der Nachtjäger schlug an die Fichten und machte wie ein Hund „kiff, kaff, kiff, kaff“. Der Strohmann hat wie eine Schütte Stroh gebrannt. Das Rüttelweibel, das sich auf Kratzelsebene aufhielt, bewirkte, dass das Garn beim Spinnen kein Ende nahm, und gab Laub, das sich in Gold verwandelte. Doch ist das Rüttelweibel fortgegangen (seitdem haben die Leute nichts mehr von ihm) mit den Worten: „Ich komme nicht eher in Böhmerland usw.“

Von Rübezahl hätte man erzählt, dass er die Leute erst auf einen Irrweg, später aber wieder auf den richtigen Weg gebracht habe; er, Gebert, glaube nicht daran, weil es ihn niemals geöffit habe. Was Rübezahls Rosengarten betreffe, so hätten hier die Bewohner der Hofbuden, wenn ein Tourist in die Nähe gekommen wäre, einen Mann hingestellt, der so hätte tun müssen, als wäre er Rübezahl. Von der Entstehung von Rübezahls Rosengarten (bekanntlich eine aus Felsblöcken aufgemauerte, kreisähnliche Einfriedigung) erzählte er folgende auch sonst bekannte Sage:

Eine Komtesse wurde von einem Bären angefallen, aber durch einen Jäger gerettet. Sie verliebte sich in den Jäger, worauf sie ihr Vater zwang, in ein Kloster zu gehen. Aus Gram darüber erschoss sich der Jäger. An der Stelle, wo er sich erschossen hatte oder wo er begraben liegt, legte darauf die Komtesse den Rosengarten an.

Weiter befragte ich in dieser Gegend den Wirt der zu Ober-Rochlitz gerechneten Luftschenke, Wenzel Stumpe, der 1846 in Sahlenbach, nordöstlich von Ober-Rochlitz und höher hinauf gelegen, geboren ist. Wie er mir sagte, wäre von Rübezahl mehr als vom Nachtjäger und vom Buschweibel gesprochen worden; vom Strohmann weiss er überhaupt nichts. Das Buschweibel habe eine Hocke auf dem Rücken gehabt, in der es wohl Holz getragen habe; Rüttelweibel sei nur der Name für einen grossen Vogel. Für Rübezahls Rosengarten kennt Wenzel Stumpe die Ausdrücke 'Rosengartl', 'Rübezahls Rosengartl', 'Teufels Rosengartl'. Es wachse (wovon ich mich selbst überzeugt habe) dort meist nur Futter,

aber auch Blumen wie Habmichlieb. Die Sage von der Komtesse und dem Jäger ist ihm völlig unbekannt. Vielmehr solle Rübezahl dort die Steine im Ringe gebaut haben, und es habe auch noch alte Leute gegeben, die ihm noch in seinem Rosengarten gesehen haben wollten: er solle einen langen, weissen Bart gehabt haben. Auch wären viele Geschichten über Rübezahl erzählt worden, doch könne er sich an keine mehr erinnern.

In den dem Rosengarten zunächst gelegenen Hofbauden befragte ich den jetzt dort ältesten Mann, Vincenz Scheer, der 1841 auch in einer Hofbaude geboren wurde. Er hält sich im Winter ebensogut wie im Sommer in den Hofbauden auf. Sein Wissen hat er von seinem Grossvater, der gleichfalls schon aus einer Hofbaude stammt. Letzterer habe viele Geschichten von Rübezahl erzählt und wenige nur vom Nachtjäger. Vom Strohmann sei überhaupt nichts gesprochen worden; Rüttelwoibel sei nur der Name für einen Vogel (über das Buschweibel finde ich hier bei mir keine Notiz). Vincenz Scheer sagte ferner, dass die jetzige Jugend über Rübezahl lache, stellte ihn sich aber auch selbst bereits als Menschen vor und verglich ihn mit Balenspiegel, der 'ähnliche Dummheiten' gemacht habe. Für 'Rübezahls Rosengarten' kannte er sonst nur noch den Ausdruck 'Rübezahls Lustgarten'; die Bezeichnung 'Teufels Rosengarten' erklärte er als unrichtig. Dazu erzählt er folgendes:

Rübezahl hat den Garten vor mehr als hundert Jahren gebaut. Als der Bau fertig war, hat er dort mit seiner Frau getanzt. Auch viele andere Leute haben mitgetanzt. Rübezahl ist viel umhergegangen und hat vielerlei Spässe mit den Menschen gemacht. So hat er einmal gesagt: „Habt acht, ihr Leute! Es ist leichter, eine Last hergab zu tragen als bergauf“.

Der Teufel hat einmal einen grossen Stein getragen und wollte ihn in den schwarzen Teich werfen, damit Warmbrunn untergehe. Da kam ein altes Weib und sagte zu ihm, er möge ruhen. Als er geruht hatte, konnte er nicht wieder mit dem Steine aufstehen. Der Stein steht dort noch, und die Kette daran ist noch zu sehen.

Bei der letzten Erzählung hat Vincenz Scheer auch zuerst 'Rübezahl' gesagt, dann aber dies Wort in 'der Teufel' korrigiert. Offenbar hat er hier beide Versionen gehört gehabt. — Über Rübezahls Rosengarten machte er noch folgende Mitteilungen:

„Früher haben hier viele Blumen gestanden; ausserhalb des Gartens standen weniger. Die Fremden haben aber die Blumen mit der Wurzel ausgerissen, so dass jetzt keine mehr dort vorhanden sind. Es waren weisse, rote, blaue und gelbe Blumen, darunter auch Habmichlieb. Es war auch eine Art gelber Blumen da, die aufsprangen wie Rosen. Diese Blume hiess gäle (gelbe) tollitte.“

Wie es scheint, tritt Rübezahl im Südwesten des Riesengebirges um so mehr in der Geisterwelt hervor, je weiter man nach Nordosten, d. h. je näher man seiner Lokalisierung im Rosengarten rückt. Dabei ist es schwer, in diesem Gebiet viel über Rübezahl zu erfahren, weil der Wunderglaube hier überhaupt sehr zurückgegangen ist. Letzteres liegt

wahrscheinlich wieder zu dem starken Verkehr in der grossen Marktpennende Rochlitz, zu der auch Schlenbach und damit auch die Herrschaften gehören; doch mag auch der Fremdenverkehr in Neuwelt-Harrachsdorf das selbige dazu beigetragen haben.

Diese Erzählung ist nicht zu fernem Vorgangenhalt auch in dieser Gegend der Glaube an Rübezahl noch ganz lebendig war, geht aus einer Mitteilung hervor, die mir in der Wosseckerbaude von der dort 1871 geborenen Frau Ludmilla Endler gemacht wurde. Dieselbe erinnert sich nämlich noch, dass die in der Wosseckerbaude verkehrenden Leute (die doch grösstenteils aus Rochlitz, Seifenbach, Harrachsdorf und Neuwelt gewesen sein werden) von den Quarzsteinen fünf Minuten oberhalb der Baude gesagt hätten, dass Rübezahl dort einen Schatz verborgen halte; sie glaubten ihm dort sehr Gold zählen zu hören und überboten sich, das Abends dort vorbeizugehen.

Auch muss der Glaube an Rübezahl früher sogar noch weiter südlich verbreitet gewesen sein. Wie mir nämlich Frau Kudler auch noch berichtet, hat ihr im Jahre 1800 in Wukowitz geborener Schwager, Johann Hollmann, viel Geschichten von Rübezahl erzählt, darunter auch solche vom Flozengarten. Auch vom Nachtjäger und von dem Laubweller, die Laub in Gold verandeln, hätte er, doch sehr wenig, gewusst, während solche Leute der Gegend wieder mehr vom Nachtjäger gesprochen hätten. Vom Strohmann wusste Frau Endler überhaupt nichts. Von den Geschichten, die ihr Stiefvater von Rübezahl erzählt hatte, erinnerte sich Frau Endler nur noch an eine, die allerdings auf diesen in der Hauptsache erst übertragen worden zu sein scheint. Ich gebe sie in folgendem wieder:

In Ober-Rochlitz kam ein Graumännlein (grömandl) jeden Abend zu bestimmten armen Leuten, um mitzuspinnen. Die Leute hatten Angst, dass er von ihnen sagte, es spuke bei ihnen, und wollten ausziehen. Sie wuschen ihr Spinnzeug und machten sich zum Umzug fertig. Abends aber kam das Graumännchen, brachte eine Bürste mit und wusch auch sein Spinnzeug. Als die Leute es nun fragten, weshalb es das täte, sagte es: „Ihr wascht euer Gledler [Spinnzeug], ich wasche meines; ihr zieht auf den Berg, ich ziehe mit.“ Da beschlossen die Leute, in ihrem alten Hause zu bleiben. Am nächsten Morgen aber brachte ihnen das Graumännlein Geld, damit sie sich ein neues Haus bauen könnten. Es sagte, es wäre Rübezahl, und war verschwunden. Seitdem ist es nicht wieder zu den Leuten gekommen.

Dass übrigens in dieser Gegend nicht jeder Punkt, von dem eine Sage ging, auf Rübezahl bezogen wurde, folgt aus einer andern Erzählung von einem Stein, der 'Jakobs Grab' genannt wird. Es ist ein rechteckiger Stein in Deckelform zwischen Schnee gruben und Wosseckerbaude, etwa 200 Schritt von einem Hauptgrenzstein auf der österreichischen Seite. Man sagte, dass, wer sich auf diesen setze, nicht wieder fortgehen könne. Johann Hollmann erzählte eine Geschichte davon, wie es einem Pöschel, der sich nun gerade darauf gesetzt hätte, übel ergangen wäre.

## 5. Das tschechische Gebiet.

Auch noch südlich von Witkowitz, in dem tschechischen Teil des Riesengebirges, müssen mindestens früher Geschichten von Rübezahl erzählt worden sein. Ich erfuhr davon durch Frau Anna Schwarzbach, geb. Drážny, aus Reichenberg in Böhmen, die ich zufällig in Hrozná antraf. Sie sagte mir, dass, als sie ein Kind war (wie sie 1804 geboren), ihr von ihrer aus der Gegend von Starckenbach gebürtigen und nach Starckenbach selbst verheirateten Urgrossmutter, Anna Hasel, verschiedene Geschichten von Rübezahl erzählt wurden. So die folgende:

An einem Karfreitag ging eine Frau mit ihrem Kinde an einem Felsen des Riesengebirges vorüber. Der Fels war gespalten, und sie bemerkte ein Licht darin. Als sie näher trat, sah sie, dass es kein Licht war, sondern Säure die im Sonnenglanz wie Gold leuchteten. Sie liess das Kind hinstrecken, das dann mit den Steinen spielte. Plötzlich bemerkte sie den Berggeist Rübezahl vor sich, der zu ihr sprach, sie möge ihrer Wege gehen, er würde das Kind behalten. So ging darauf in die Kirche. Als sie aber zurückkam, war der Fels leer und geschlossen. Nachdem sie lange vergeblich nach ihrem Kinde gesucht hatte, ging sie traurig nach Hause. Unterwegs begegnete ihr ein altes Mütterchen, das sie nach der Ursache ihrer Traurigkeit fragte. Als sie den Vorfall erzählt hatte, sagte das Mütterchen: „In diesem Felsen sind Gold, Silber und Smaragd verborgen, und stets an diesem Tage öffnen sich die Schätze, wenn die Passion gelesen wird. Wenn ihr in einem Jahre in dieser Stunde wiederkommen werdet, so werdet ihr euer Kind zurückerhalten.“ Darauf verschwand das Mütterchen. Am Karfreitag des nächsten Jahres versäumte die Frau nicht, zu dem Felsen zu eilen, und sehnsuchtsvoll wartete sie, bis die Passionsstunde kam. Da sah sie plötzlich den Felsen vor sich erleuchtet. Sie rief und sprang näher, und mit ausgestreckten Armen kam ihr Kind ihr entgegen. In den Händen hielt es noch denselben Apfel, den es im Jahre zuvor bekommen hatte. Darauf trat eine Gestalt näher und sagte: „Ich übergebe euch euer Kind. Hier habt ihr auch eine Schürze voll Wurzeln, die euch Glück bringen werden, wenn ihr sie weiterpflanzt und die Kinder damit heilt.“ Darauf verschwand die Gestalt wieder. Als die Frau nach Hause kam, sah sie, dass der Apfel in Wirklichkeit ein Stein von Gold war. Aus den Wurzeln aber stellte sie Arzneien her, die sie für teures Geld verkaufte. Es war die Glückswurzel oder Hauswurzel, die man auf Dächer pflanzt.

Diese Geschichte hat eine gewisse Ähnlichkeit mit der von 'Rübezahl als Kindesretter', die ich von Berthold Hintner aus Braunberg hörte (S. 9). Andererseits zeigt sie nahe Berührungen mit einer Geschichte vom Geist der Abendburg, die mir der Waldarbeiter August Liebig aus Kiesowald folgendermassen erzählte:

Eine Frau ging einmal mit ihrem Kinde fort, Himbeeren zu suchen. Sie kam zur Abendburg, die wie ein Schloss aussah. Die Frau ging hinein, setzte das Kind auf eine Tafel und sah sich alles an. Der Geist der Abendburg zeigte ihr alles. Als es gegen zwölf Uhr mittags kam, sagte der Geist zur Frau, sie solle die Abendburg verlassen. Beim Fortgehen aber vergass sie das Kind. Nach einem Jahre traf die Frau zur selben Stunde bei der Abendburg wieder ein. Als sie sah, dass die Tür offen stand, ging sie hinein. Der Geist war da und hatte dem Kinde einen roten Apfel geschenkt. Er beschwor die Mutter hoch und

teuer, dem Kinde den Apfel nicht zu nehmen. So lange das Kind den Apfel hätte, brauchte sie nicht für seine Ernährung und Bekleidung zu sorgen. Die Mutter nahm das Kind mit und tat so, wie ihr der Geist befohlen hatte. Neugierige aber rieten ihr, den Apfel zu zerschneiden. Als sie das tat, war das Kind sofort tot.

Hierzu sei noch dieselbe Geschichte in der Form gefügt, wie sie mir der Steinmetz August Liebig aus Nieder-Schreiberhau erzählt hat:

Die Abendburg ist eine verwünschte Burg, in der Schätze liegen. Sie steht zu gewissen Zeiten offen. Auf diese Weise ist einmal ein Mann mit seinem Jungen hineingekommen, den er aber beim Weggehen dort vergass. Der Berg schloss sich, bevor der Knabe hinausgehen konnte. — Nach einem Jahre ging der Mann zur selben Zeit wieder zur Abendburg. Diese stand offen und er sah sein Kind noch an derselben Stelle stehen, wo er es verlassen hatte, mit einem Apfel in der Hand. Er nahm dasselbe, rührte aber kein Geld an. Der Junge starb aber bald darauf.

Frau Schwarzbach erzählte mir noch eine zweite Geschichte von Rübezahl, die sie von ihrer 1802 in Starkenbach geborenen Grossmutter gehört hatte. Ich gebe ihren Bericht hier nur verkürzt wieder, ohne doch etwas Wesentliches zu übergehen:

Eine Frau, die hoch oben auf dem Riesengebirge wohnte, war tief in Schulden geraten, die sie nicht zahlen konnte. Da rief sie in ihrer Not in der Dreikönigsnach Rübezahl als Berggott an. Rübezahl erschien auch und sagte, dass er zwar nicht der Herrgott sei und nicht allmächtig, dass er aber doch imstande sei, ihr zu helfen. Er ging darauf hinunter und zahlte vor Gericht alle ihre Schulden in Gold. Dann kam er wieder hinauf und brachte ihren Kindern Spielzeug mit, das sie sich gewünscht hatten. Sie selbst aber lehrte er die Anwendung aller Kräuter, so dass sie vom Verkaufe derselben und der daraus hergestellten Arzneien leben konnte. Doch machte die Frau kein Geheimnis aus Rübezahls Lehre, so dass die Kunde der Kräuter und Arzneien zu vielen Leuten drang.<sup>1)</sup>

#### Anhang. Die deutschen Namensformen für Rübezahl.

Der Einfluss der Unterhaltungsliteratur zeigt sich nicht bloss in einzelnen Erzählungen, die über Rübezahl umgehen. Er tritt noch mehr in der Form des Namens Rūbezāl hervor. Mit Ausnahme des Südostens habe ich diese Form im allgemeinen Gebrauche im Riesengebirge gefunden, nur dass das ū meist nur mit geringer Lippenrundung gesprochen wird. Im Südosten aber hört man daneben auch Ribenzāl (ich schreibe hier absichtlich nicht streng phonetisch). So bediente sich dieser Form Karoline Buchberger aus Riesenhain, die nicht lesen und schreiben kann und die auch zu mir nur in reinem Riesengebirgsdialekte zu sprechen imstande war. Gastwirt Dix aus Riesenhain führte dieselbe Form aus dem Munde seines Vaters an. Aber auch die aus einer Baude im Blaugrund gebürtige Maria Wimmer, die im Halbdialekte zu mir sprach,

1) Frau Schwarzbach setzte noch hinzu, dass ihre Grossmutter selbst alle Kräuter und die daraus hergestellten Arzneien gekannt und auch sie diese Kenntniss gelehrt hätte.

sagte regelmässig Ribenzäl. Der aus Klein-Aupa stammende Berthold Hintner in Braunberg gebrauchte selbst die Form Rūbezäl, teilte mir aber auf meine Anfrage mit, dass die alten Leute noch Ribenzäl sagten. Freilich sprachen auch schon der alte und mir im reinen Dialekt erzählende Valentin Brann sowie Wilhelm Gleisner in Gross-Aupa Rūbazäl (wobei das a der Mittelsilbe wohl auf Angleichung an das ä der letzten Silbe beruhen wird); doch sagte Gleisner meist 'der Rūbenzähler'.

Ribenzäl ist nun diejenige Wortform, deren sich Prätorius im Titel seiner *Daemonologia*, Rūbezäl aber die, deren sich regelmässig Musäus und nach seinem Vorbilde sämtliche Unterhaltungsschriftsteller der Folgezeit bedienen. Sie ist auch die allein in der Schule übliche sowie die auch im Riesengebirge allein schriftgemässe Form, die vor allem an unzähligen Schildern von Gasthäusern und Villen dort zu sehen ist. Letzterer Umstand mag ganz besonders zu ihrem Vordringen beigetragen haben. Hierbei aber haben sich dann weiter auch solche Leute, die nicht lesen und schreiben konnten, nach denen, die es konnten, gerichtet.

Die Form Ribenzäl hat sich, wie es scheint, nur noch im Südosten des Riesengebirges erhalten, wo die Rūbezahlsage überhaupt am festesten haftet. Für eine ursprünglich weitere Ausdehnung dieser Form oder doch der Form Rūbenzäl kann ich wenigstens ein Moment geltend machen. Ernst Friedrich in Petersdorf, der mich zuerst auf die S. 24 erwähnte Inschrift am Kochelfalle, die er bereits als Kind gesehen hätte, aufmerksam machte, zitierte die Anfangsworte derselben (1871 ist ja die Inschrift erneuert worden) als Hans Rūbenzäl, während er sonst Rūbezäl sprach. Andererseits scheint auch die Form \*Ribezäl alt zu sein, da ich von einem sehr alten Manne in St. Peter wiederholt Ribezäl hörte, offenbar eine Angleichung an das volksetymologische Rūbenzälter, wobei aber gerade der erste Teil des Namens unverändert geblieben sein muss.

#### Schlussbemerkungen.

Meine Nachforschungen im Riesengebirge haben ergeben, dass wirklich dort Erzählungen von Rūbezäl im Umlaufe sind und es früher noch in viel grösserer Zahl gewesen sein müssen. Manches, was ich in den Sagen über ihn mitgeteilt habe, werden Kenner der Märchen- und der Schwankliteratur anderwärts wiederfinden: wir sehen aber jedenfalls so viel, dass Rūbezäl im Riesengebirge zu einem Mittelpunkt von Erzählungen vom Volke selbst gemacht worden ist. Was über den Nachtjäger im Riesengebirge erzählt wird, scheint nicht erheblich von dem, was man von demselben sonst in Schlesien und vom wilden Jäger in anderen Teilen Deutschlands berichtet, abzuweichen. Das Analoge gilt auch für die übrige Geisterwelt.

In bezug auf die Anschauungen über Rūbezäls Aussehen und seine Aufenthaltsorte hat sich bei meinen Nachforschungen manches heraus-

gestellt, was aus den Zeugnissen der Vergangenheit noch nicht bekannt war, weniger in bezug auf die Anschauungen über seine Tätigkeit. Vielfach kennt die Sage auch eine Frau Rübezahls, die sie aber keineswegs überall mit der Prinzessin Emma identifiziert; einmal lässt sie dagegen das Laubweibchen als solche erscheinen.

Meine Ergebnisse sind natürlich noch sehr lückenhaft. Es konnte das auch nicht anders sein, da meine Reise kaum drei Wochen gewährt hat und ich erst am vierten Tage derselben bemerkte, dass noch Erzählungen über Rübezahl im Volke vorhanden sind. Zu vielen Leuten habe ich auch vergebliche Gänge tun müssen, und meinen ursprünglichen Zweck, mir die Örtlichkeiten der Rübezahlsage anzusehen, durfte ich auch nicht aus den Augen verlieren. Da aber die Sage beständig an Boden verliert, so habe ich mit der Veröffentlichung meiner Sammlungen nicht zögern zu dürfen geglaubt.

Gross-Lichterfelde, 3. Oktober 1907.

#### Nachtrag.

Herr Bergverwalter Teichmann in Hermsdorf bei Waldenburg (vgl. S. 13) hat weiteres über Rübezahl zu erkunden gesucht und mir folgende eigenhändige Niederschrift eines Bergmanns zugesandt:

Ich bin in Wolfshau geboren und erzogen worden. Von meinem Grossvater Gottlieb Liebig, der 1790 zu Wolfshau geboren und 1871 dort starb, habe ich oft von Rübezahl erzählen hören. Der Rübezahl hat seine Blumen und Kräuter auf dem Gebirge bewacht und soll ganz verbost gewesen sein, wenn Leute seinen Teufelsbart abgerissen und mitgenommen haben. Da hat er es donnern und blitzen und heftig regnen lassen, dass die Leute nicht wussten wohin. Dies kann ich Ihnen bestimmt mitteilen.

Hermsdorf bei Waldenburg, den 1. 1. 08.

Karl Liebig, Bergheuer.

Ausserdem hat mir Herr Teichmann vom Lehrer Liebig in Forstlangwasser einen Brief übersandt, aus dem ich folgendes heraushebe:

Wohl erinnere ich mich noch dunkel, dass meine Mutter, die aus Krummhübel war, oft und viel Geschichten erzählt hat, die sich auf Rübezahl bezogen. Und ich möchte auch behaupten, dass unter diesen Geschichten viele waren, die aus dem Volksbewusstsein geschwunden sind, wahrscheinlich deshalb geschwunden, weil der Aberglaube gar zu sehr in denselben hervortrat und die heutige Welt sich doch sehr von dem Aberglauben losgemacht hat . . . Wollte doch neulich mir selbst der alte Millökner in Bergschmiede weiss machen, dass Rübezahl mich geäfft habe, weil ich 3 $\frac{1}{2}$  Stunden auf dem Brunberg umherirrte, ohne mich zurechtzufinden, ich wusste aber, dass ich im Nebel den Weg und die Richtung verloren hatte und Rübezahl daran nicht schuld war.

Ich benutze die Gelegenheit noch zu ein paar anderen nachträglichen Bemerkungen. Auch einer meiner beiden ersten Gewährleute in Schreiberhau (ich vermisste nur eine Notiz darüber, wer von beiden) sagte mir,

dass man sich Rübezahl als einen Waldgeist vorgestellt habe. — Bezüglich der Aussagen, welche mir im Jahre 1904 ein dreizehnjähriges Mädchen (es war die Tochter des Besitzers der Dumlichbaude) gemacht hat (vgl. oben 15, 176), bemerke ich noch, dass sie mir betreffs des Kornstehlens aus sich selbst nur sagte, dass Rübezahl einem Müller Hafer gestohlen habe, zu ihren weiteren Äusserungen aber, dass der Müller reich war und dass er den Hafer einem armen Manne geschenkt habe, erst durch meine weitere Fragestellung veranlasst worden sein könnte.

Gross-Lichterfelde, 21. Januar 1908.

Der kluge Vezier,  
ein kaschmirischer Volksroman,  
übersetzt von Johannes Hertel.

(Vgl. oben S. 66—76.)

Als der König die Rückkunft des Prinzen erfuhr, zog er ihm mit seinem Vezier entgegen. Zu Hunderten nahm er die Rosse, zu Tausenden die Elefanten, zu Hunderttausenden die Krieger, und führte den Prinzen mit dem Vezier in seinen Palast. Er setzte ihm herrliche Speisen vor, sorgte für das, was das Fest erheischte, und war sehr zufrieden; und auch der Vezier war hocheifrig.

Darauf erging ein Befehl des Königs an seinen Vezier, für die beiden einen Lustgarten herstellen und in dessen Mitte einen Palast errichten zu lassen. Und der Vezier liess einen Palast in einem Lustgarten bauen; und in dem Palaste  
22 liess er | goldene Sophas aufstellen und Perlenketten an deren Decken hängen. In den Garten aber liess er Bäche leiten und fruchtbare Bäume pflanzen. Und dann liess der König den Prinzen mit seinem Vezier zu sich rufen und sagte zu dem Prinzen: „Der Sohn des Veziers sei dein Vezier.“ Sodann setzte er dem Prinzen ein Stück Land aus zu 1000 khār<sup>1)</sup> und sprach zu ihm: „Deine Ausgaben sollst du durch Anweisungen an meinen Schatz begleichen.“ Zugleich entbot er die Schatzmeister vor sich und befahl ihnen, die Anweisungen des Prinzen zu honorieren; und das befahl er ihnen in Gegenwart des Prinzen. Und weiter befahl er dem Prinzen: „Geh und weile mit dem Vezierssohn im Garten  
23 und sei fröhlich! Denn einen neuen Garten habe ich für euch beide errichten lassen.“ — Da begab sich der Prinz mit dem Sohne des Veziers in den Garten, und sie hielten sich im Palaste auf, um fröhlich zu sein. Aber unter allen Lustbarkeiten magerte der Prinz infolge seines Liebeskummers ab von Tag zu Tage, und der Vezierssohn spendete ihm Trost, soviel er vermochte.

Einst kam der König mit seinem Vezier in den Garten und sah, dass der Prinz über die Massen abgemagert war. Der Vezierssohn erwog, was zu tun sei,

1) Ein Hohlmass (hier gebraucht wie unser 'Scheffel').